

Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig.

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanntsch & Co., Magdeburg, Große Mühlenstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1714 für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis vom 16. bis 31. Dezember 1924: 1,00 Mark; Abnehmer 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10spaltige, 27 Millimeter breite Monatszeitschrift kostet 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenangebote 12½ Pfennig, Bezeugsblätter 30 Pfennig, die dreispaltige 30 Millimeter breite Restamalgam- und 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Diagrammrechen keine Gewähr. — Postcheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 296.

Magdeburg, Donnerstag den 18. Dezember 1924.

35. Jahrgang.

Der Kronzeuge der Deutschnationalen.

Er wackelt und stürzt.

Gustav Stresemann begründete in einer großen Rede am 13. Oktober 1918 als offizieller Sprecher der Nationalliberalen, warum seine Partei an der Regierung des Prinzen Max teilnehme. Das alte System, so führte er aus, habe sich gegenüber dem demokratisch-parlamentarischen der Ententestaaten als unterlegen erwiesen, es sei erledigt. Stresemann begrüßte den Eintritt sozialdemokratischer Führer und schilderte, wie in England und Frankreich dank der Tatsache, daß Führer der Arbeiterchaft in wichtigen Ministerien sitzen, Streife beigelegt werden, ohne daß tiefe Erbitterung in den Arbeitermassen zurückgeblieben ist; er schilderte, wie in den Ententestaaten von den Arbeitern Höchstleistungen erreicht wurden, weil dort Minister in der Sprache der Arbeiter zu den Arbeitern sprachen. Nicht erst in den letzten Wochen seien die Nationalliberalen zur Heberzeugung gekommen, daß Deutschland zu einer durchgreifenden Veränderung seines Regierungssystems kommen müsse, sondern schon seit dem Frühjahr 1917.

Das alte System, von dem Stresemann seit 1917 überzeugt war, daß es ein Unglück für Deutschland ist, wurde am Dienstag im Magdeburger Schwurgerichtssaal in der Gestalt des als Zeugen vernommenen Regierungsrats Henninger lebendig. Henninger war bis zum Zusammenbruch im November 1918 der Chef der Berliner politischen Polizei. Als Hauptmann tat er während des Krieges Dienst beim Oberkommando in den Marken und spielte dort die Rolle des Einäugigen unter Blinden. Er war der politische Berater des Oberkommandos und wer ihn hörte, dem wurde klar, warum die militärische Niederlage Deutschlands einen inneren Zusammenbruch zur Folge haben mußte. Henninger rühmte sich, dem Oberkommando den Rat gegeben zu haben, im Januar 1918 mit den Streikenden nicht zu verhandeln, er rühmte sich, das Oberkommando veranlaßt zu haben, auf den damaligen Staatssekretär des Innern, den guten Herrn Weisraf, einen Druck in gleicher Richtung ausgeübt zu haben. Er vertrat den Gedanken, die Streikenden führerlos zu machen, der Streikleitung jede Betätigung zu verbieten; er veranlaßte das Verbot des „Vorwärts“, um den Arbeitern das letzte Verständigungsmittel zu rauben. Fast hat es den Anschein, als ob diesem Mann nichts unerwünschter gewesen wäre als blutige Zusammenstöße. Henningers Hirn — alles nach seinen eignen Angaben vor Gericht — entsprang der Gedanke, 50 000 bis 60 000 der Streikenden strafeise in die Schützengräben zu schicken und davon etwa 50 Mann, die „Rädelsführer“, mit besonderen Empfehlungen. Henninger will es gewesen sein, der durchgedrückt hat, daß gegen den Abg. Dittmann ein Verfahren wegen „Landesverrats“ durchgeführt wurde, und Henninger war seit langem bestrebt, den damaligen

Abg. Ebert zum Meer einzuziehen,

um ihm seine politische Tätigkeit unmöglich zu machen. Wie viel anders hätte sich die Geschichte des 9. November gestaltet, wenn Fritz Ebert, Otto Weis und andre, denen der politische Berater des Generals Keijfel einen Gestellungsbehehl zugeordnet hatte, in den Novembertagen irgendwo in einem Landsturmabteilung „Dienst“ getan hätten!

Die Verhaftung Liebknechts ist ein Werk des Henninger. Gegenüber der Behauptung des famosen Generals Weisberg erklärt Henninger, daß er auch die Verhaftung Rosa Luxemburgs angeordnet habe. Von einem entsprechenden Verlangen eines angeblichen Sozialdemokraten ist ihm nichts bekannt. Für die Geschichtsschreibung sind die Angaben Henningers von Bedeutung, für diesen Prozeß ist von Wichtigkeit, daß er von den Behauptungen, Ebert habe aufgefordert, den Gestellungsbehehlen keine Folge zu leisten, als von Katschgeschichten spricht. Auf eine direkte Frage des Rechtsanwalts Heine gab er zur Antwort, er halte es für ausgeschlossen, daß Ebert eine solche Äußerung getan habe.

Nach Henninger kam ein kleinerer Berufscollege, Polizeirat Henning zum Wort. Er bezeugte, die politischen Affen des Berliner Polizeipräsidiums seien auf Befehl bereits am 6. und 7. November — zwei und drei Tage vor Ausbruch der Revolution — verbrannt worden. Unter seinen Papieren habe er einige von seiner Hand kommende Berichte gefunden und daraus ergehe sich, daß er im Januar 1918 der Auffassung war, die Sozialdemokraten seien nur in die Streikleitung eingetreten, um nicht an die Hand gedrückt zu werden.

Der Vernehmung dieser Polizeibeamten voraus ging die des Heidelberger Professors Alfred Weber, der sich selbst als Zeuge gemeldet hat, um für Ebert einzutreten. Prof. Weber war 1918 beim Reichsfinanzsekretariat beschäftigt, und vermittelte mit dessen Wissen eine Vermittlung im Streit. Er sprach mit Ebert und Scheidemann und erklärte, Eberts Auftreten war das genaue Gegenteil eines Mannes, der eine Verklärung des Streikes wünscht oder irgendeinen politischen Nutzen daraus ziehen wollte. Was Weber im allgemeinen über den Streit und die Folgen seiner Behandlung durch die Behörden sagte, wurde um so treffender empfunden, als ihm unmittelbar der Zeuge Henninger folgte.

Sensation des Dienstags

war die Gegenüberstellung der Zeugen Zehrig und Drzel die beide als Güterbodenarbeiter auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin beschäftigt sind. Zehrig, der durch den deutschnationalen Pfarrer Koch besorgte Kronzeuge aus dem Leptower Park, hatte behauptet, Drzel sei mit ihm in jener Versammlung gewesen und könne bestätigen, daß Ebert aufgefordert habe, die Gestellungsbehehle nicht zu befolgen. Drzel hatte bei seiner Vernehmung schon gesagt, er sei gar nicht in jener Versammlung gewesen und habe überhaupt nicht mitgestreift. Als Zehrig bei seiner Behauptung bleibt, bräut der Pole Ladislaus Drzel auf. Einen

Schwindler und Lügner

nennt er den Zehrig; als ein Mensch, dessen drittes Wort eine Lüge sei, wäre er unter den Arbeitskollegen bekannt. Drzel schlägt mit der Faust auf den Tisch und versichert, er sage die Wahrheit genau so, wie wenn er vor seinem Vater stünde. Den Zehrig beneut er als einen der schlimmsten Streikheizer, niemand sei ihm radikal genug gewesen. Drzel will Zeugen herbeischaffen, die den

Zehrig des Meineids überführen.

Drzel berichtet über Gespräche, die er mit Zehrig gehabt hat und darin habe dieser geäußert, er wolle doch nicht dauernd arbeiten, für seine Familie werde auf jeden Fall gesorgt.

Was Drzel von dem „Zeugen“ Zehrig berichtet, wurde am späten Abend durch den ehemaligen Gastwirt Zepdenfeld, einen 72jährigen Onkel Zehrigs, bestätigt. Der alte Mann hat sich als Zeuge gemeldet, als er laß, welche Rolle sein Neffe in diesem Prozeß spielt. Er schildert ihn als einen durch und durch verlogenen Menschen, den seine Frau oft gewarnt habe, er solle nicht soviel schwindeln, er komme damit noch einmal ins Unglück.

Das Bild des Kronzeugen Zehrig wird abgerundet durch die Mitteilung von fortgesetzten Diebstählen, die er an der Eisenbahn begeht. Zehrig ludt seinen Onkel zu verdächtigen, verweigert aber in bezug auf die Diebstähle jede Antwort, nachdem ihn der Vorstehende belehrt hatte, daß er nicht verpflichtet sei, sich selbst zu belasten.

Nichts kennzeichnet schärfer den Charakter dieses Prozeßes, als daß der Repräsentant des Deutschen Reiches es sich gefallen lassen mußte, einem Kerl wie diesem Zehrig, gegenübergestellt zu werden!

Eine ganze Anzahl Zeugen, Teilnehmer an der Treptow-Versammlung, bekunden übereinstimmend, Ebert habe nicht aufgefordert, den Gestellungsbehehlen keine Folge zu leisten.

Am Nachmittag kamen Leichenmüller, Katschahn und Ebert.

drei kommunistische Lokalgrößen

aus Berlin, zu Wort. Alle drei erklärten, nach ihrer Ueberzeugung seien die Sozialdemokraten nur in die Streikleitung eingetreten, um die Streife abzuwürgen. Zur Kennzeichnung des Charakters dieser Helden genügt die Tatsache, daß ihr Anführer, der Leichenmüller, zuerst sich bei Rechtsanwalts Heine als Zeuge für Ebert angeboten hatte und als dieser ihn nicht laden ließ, sich und seine Kumpane als Zeugen gegen Ebert dem Gericht meldeten! Otto Weis meldete sich als Zeuge und weist dem Leichenmüller, dem freiwilligen Helfer der Deutschnationalen, einige wesentliche Falschheiten in der Darstellung der Arbeit der Streikleitung nach.

Aus der Ueberfülle von Einzelheiten, aus der Diensttagsverhandlung sei erwähnt, daß Scheidemann nochmals geladen wurde, trotzdem Rechtsanwalts Landsberg hat, dem nicht mehr jungen und augenblicklich kränklichen Mann die Reise zu ersparen. Die Frage nach der Verhaftung

eines „Vorwärts“-Artikels könne besser als Scheidemann der Chefredakteur des „Vorwärts“, Stampfer, beantworten, der überdies sich schon einmal einem Kriegsgericht als Verfasser genannt habe. Landsberg teilt mit, daß damals die Oberste Seeresleitung ihre Mißbilligung über das gegen den „Vorwärts“ eingeleitete Verfahren wegen „Landesverrats“ ausgesprochen ließe. Tut nichts, das Gericht bezieht die Ladung Scheidemanns.

Zu einem schärferen Zusammenstoß

kommt es am Nachmittag, als Landsberg mit dürren Worten dem Vorsitzenden mangelnde Objektivität vorwirft.

Eine Ungehörigkeit leistet sich Rechtsanwalts Martin gegenüber dem 72jährigen Stampfer. Als über die beantragte Ladung Stampfers gesprochen wird, erklärt Martin, es sei zu befürchten, daß Stampfer den vermutlichen Verfasser des Artikels — Scheidemann — decken werde. Martin unterdrückt Stampfer also, wie Landsberg sofort feststellt, er habe dem Kriegsgericht wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt und werde möglicherweise auch unter Eid die Wahrheit verschweigen!

Von morgens 10 Uhr bis nach 8 Uhr abends währte diese Verhandlung. Da auf einige Zeugen verzichtet wird, besteht die Auffassung, daß am Mittwoch die Zeugenvernehmung beendet werden kann, so daß dann am Donnerstag die Waidohers beginnen können. —

Prozeßbericht.

Schluß des sechsten Tages.

Nach Professor Weber wird im weiteren Verlauf der Mittwochsverhandlung

Regierungsrat Henninger

vernommen. Er war Chef der politischen Polizei bis November 1918. Im Januar 1918 war er Hauptmann beim Oberkommando und bearbeitete dort die polizeilich-politischen Angelegenheiten. Der Zeuge hält den Streit als von langer Hand vorbereitet. Hätten ihn die Spartakisten allein gemacht, dann wäre er kleiner geblieben, mit den Unabhängigen ein mittlerer und mit den Sozialdemokraten ein großer geworden. Als der „Vorwärts“-Artikel vom 29. Januar erschien und daraus zu schließen war, daß die Forderungen der Streikenden von den Sozialdemokraten gebilligt wurden, schritt auf Vorschlag des Zeugen der Oberbefehlshaber mit dem Verbot der Streikleitung ein. Das Bestreben ging dahin, die Streikenden führerlos zu machen. Der Zeuge rühmt sich, den Rat gegeben zu haben, mit den Streikenden nicht zu verhandeln. Er will auch die politische Befestigung des Gewerkschaftshauses veranlaßt haben. Die Verhaftung Liebknechts sei ebenfalls auf ihn zurückzuführen, ebenso sei er es gewesen, der den Standpunkt vertrat, die Rede Dittmanns im Treptower Park sei Landesverrat, und schließlich berichtete der Zeuge, durch ihn sei die

strafweise Einziehung der Streikenden

veranlaßt worden. Wörtlich erklärt er dann:

Ich vertrat den Standpunkt, daß glatter Landesverrat vorliegt. Das Verfahren wurde auch entsprechend eingeleitet. Ich griff ein und holte die revolutionären Elemente — etwa 50 an der Zahl zum Meer. Daneben wurden vom Militär 10 Prozent der Rekrutierten eingesetzt. Der Name des Angeordneten Ebert war im Bericht des Polizeipräsidiums nicht genannt, sonst wäre gegen ihn auch Klage wegen Landesverrats erhoben worden.

Beiziser: Hat in dem Bericht etwas getanden, daß der Nebenkläger gesagt habe, den Gestellungsbehehlen sei keine Folge zu leisten?

Zeuge: So etwas laßt nicht in dem Bericht ge-

handen haben, denn das war doch nur Mist.

R.-A. Martin: Wann erfolgten die ersten Straf-

gestellungsbehehle?

Zeuge: Das kam sehr rasch. Schon 1915 hatten wir uns zur Militarisierung der Betriebe entschlossen. Wie der Streit ausbrach, waren die Listen also schon da, und die Befehle ergingen sofort durch das 3. Korps.

R.-A. Martin: Hat die Streikbewegung einen Zuwachs erfahren nach dem Eintritt der Mehrheitssozialdemokraten in die Streikleitung?

Zeuge: Ja, der Streit mußte wachsen. Es waren etwa 300 000 Streikende; davon haben wir 10 Prozent einziehen lassen. Berl.: Das preussische Innenministerium schätzt die Zahl auf 180 000.

Zeuge: 200 000 oder 500 000 spielten damals keine Rolle. R.-A. Heine: Wie viele Anhänger hatte die Mehrheitssozialdemokratie damals in Berlin? Wissen Sie nicht, daß die Unabhängigen die Oberhand hatten?

Zeuge: Ja, mir hatten die Auffassung schon lange, daß die Metallarbeiter der Sozialdemokratie entglitten waren. Bei den Metallarbeitern war der Einfluß der Mehrheitssozialdemokraten gleich Null. Wir hatten auch mehrfach versucht, den Nebenkläger, den

Abgeordneten Ebert, zum Meer einzuziehen.

Das wurde uns nicht gestattet.

R.-A. Landsberg macht auf die Widersprüche aufmerksam in den Aussagen des Zeugen, die dahin gehen, daß die Sozialdemokratie im Laufe der Jahre bei den Metallarbeitern

jeden Gattung verloren habe und daß sie andererseits bereits im August 1914 bei der gesamten Bevölkerung jeden Einfluß verloren hatte.

R.-M. Landsberg: Welches war der Höhepunkt des Streikes?

Zeuge: Das war Donnerstag der 31. Januar. R.-M. Landsberg: Junge Wuschel hatte den 29. Januar als den Höhepunkt angegeben.

Zeuge: Im äußeren Eindruck auf der Straße war der Höhepunkt am 31. als die Treptower Versammlung stattfand, gabelmächtig war es vielleicht am 29. Januar.

Polizeirat Henning:

Ich war damals der zuständige Dezernent des Berliner Polizeipräsidiums. Uns wurde über die Versammlung in Treptow ein Bericht erstattet. Kriminalbeamte hatten ihr beigezogen, waren aber so weit vom Medner entfernt, daß sie ihn nicht verstanden. Wenn der Bericht die Aufforderung eines Medners enthalten hätte, den Befehlungsbesehlen nicht Folge zu leisten, wäre die Behörde sofort eingeschritten. Uns war allerdings bekannt, daß unter ten Streikenden diese Parole von Mund zu Mund ging, den Befehlungsbesehlen keine Folge zu leisten. Wir konnten aber nicht feststellen, von wem diese Parole ausging. Die Parole wurde auch tatsächlich befolgt, denn wir haben täglich mehrere Personen festgenommen, weil sie den Befehlen nicht Folge leisteten.

R.-M. Heine: Stellt sich damals schon eine große Zahl von emigranten Gewerkschaften in Berlin auf?

Zeuge: Das in Berlin Deforenre sich herumtrieben, war bekannt.

R.-M. Hindewald: In über die Vorgänge nichts bekannt aus den Arminialisten?

Zeuge: Wir betamen in der politischen Abteilung am 6. und 7. November Anweisung.

Die politischen Akten zu vernichten.

In der Regierung hat sich auch nichts mehr angefunken. Was in den Aktenräumen lag, ist eingeklampt worden. Infolge dessen sind die Akten über diesen Vorfall nicht mehr vorhanden. Damals wurde im Reichsministerium über den Streik die Aufstellung getroffen, daß der Zustand zurückzuführen sei auf die geheime Vorbereitung der Unabhängigen und deren Verbrechen. Die Befehle von Zimmerwald durchzuführen.

R.-M. Martin: Genaue aus dem Bericht hervor, daß durch die Vereinfachung der Reichssozialdemokratie an dem Streik die Zahl der Streikenden sich vermehrte?

Zeuge: Das ist kaum der Fall gewesen. Die Unabhängigen hatten unter der Berliner Arbeiterschaft ein Übergewicht. Der Einfluss der Sozialdemokraten ist auch ein tatsächliches Maßstab gewesen. Die Arbeiter die Fühlung mit der Arbeiterschaft zu verlieren.

Zwei weitere von der Verteidigung geladene Zeugen versagten keine Aussagen zu machen.

Der Zeuge **Wesche** machte im Auftrage der Nachrichtenabteilung folgende Erklärung der Treptower Versammlung bei und hat darüber einen Bericht erstattet. In die Ausführungen Eberts kann er sich nicht mehr im einzelnen erinnern. Er hat nichts von einem Betrug gesehen, der Ebert hinübergereicht worden ist.

R.-M. Heine: Wird der Medner Zustimmung oder Widerspruch mit seiner Rede?

Zeuge: Es war eine Zustimmung vorhanden und Ruhe gegen den Medner.

Zeuge Brulat

war damals Metallarbeiter in Berlin-Weißensee und Untann einer Firma mit circa 5000 Arbeitern. Er hat mit dem Parteivorstand in enger Verbindung gestanden und hat mit dessen Mitgliedern am 29. Januar über die Verhältnisse, wie sie durch den Streik geschaffen waren, beraten. „Bei uns“, so erklärte der Zeuge, war die Leitung in den Händen der Reichssozialisten. Uns hat man deshalb über den Streik nicht berichtet, um uns zu überzeugen. Im Schluß des Streikes machten wir den andern Kollegen Vorhaltungen darüber. Da wurde uns von den Unabhängigen und Spartakusbund erwidert, daß sie befürchtet hätten, wir würden sie bei der Militärbehörde denunzieren. Mit dem Parteivorstand haben wir auch die Frage besprochen, was mit den Befehlungsbesehlen werden sollte.

Darauf hat Ebert und Scheidemann, sowohl auf einer größeren Konferenz wie in engem Kreis erklärt: Die Leute, die den Streik organisieren, haben wissen müssen, daß solche Befehle kommen werden, und es ist selbstverständlich, daß sie befolgt werden müssen. Wenn es nötig wäre, werde die Reichssozialisten ihren Einfluß geltend machen, um sie rückgängig zu machen.

Bei uns ist der Streik am Montag abend ausgebrochen. Wir haben die Mitglieder des Parteivorstandes dringend gebeten, auf Grund ihrer Tätigkeit als Reichstagsabgeordnete in das Reichsministerium einzutreten, um durch ihren Einfluß den Streik so schnell als möglich zu beenden, damit kein großes Unglück geschehe. Denn wir waren uns klar, daß ein Streik, von diesen Leuten organisiert, zu nichts Guterem führen könnte. In unserer Streikzeit war uns bekannt, die gerade Linie unserer Kriegssozialisten muß auch die Weisung sein. Es darf nicht vorkommen, daß auch nur mit dem Streik von Medner der Sozialdemokratischen Partei der Vorwurf gemacht werden kann, das Vaterland im Stich gelassen zu haben. Heber den Eintritt der Sozialdemokratie in die Streikbewegung sollten keine Verhandlungen stattfinden, da die Unabhängigen und Spartakus es ablehnen, vor allem

auch Ebert und Scheidemann ablehnten.

Wenn er erklärte, er wolle mit den Mitgliedern des Parteivorstandes sich einmündlich verstehen. Am Dienstag habe ich erfahren, daß der Parteivorstand den Streik befehlen kann.

R.-M. Heine: Wann war in Treptow der Streik eingeleitet?

Zeuge: Am Montag abend. Dann folgte von 3 bis 6 Uhr eine Demonstration im Generalstreikhaus und von 6 bis 7 Uhr beim Parteivorstand. Nach dem Streik waren wir den hundertstärksten Sozialisten angeschlossen, die wir zum Streik geführt hätten.

R.-M. Heine: Ist die Beteiligung über den Streik die Folge des Einflusses der Sozialdemokratie zum Streik gewesen?

Zeuge: Nein, niemals.

Zeuge Thiele Klauer:

Ich war bei der Versammlung im Treptower Parte mit den Mitgliedern des Parteivorstandes. Ich habe dem Abgeordneten Ebert auf die Erklärung und vor unschuldig hören können. Er sprach etwa 15 bis 20 Minuten. Der Streik habe er kaum gesprochen, vielmehr den Streik der unabhängigen Arbeiter und vor ihnen gerufen. Ich habe aber nicht gehört, was er einen demselben herausbekommen hätte.

R.-M. Heine: Sie haben, daß von den Befehlungsbesehlen gesprochen hat?

Zeuge: Ja, wenn die Befehlungsbeschlüsse nachkommen sollten, und sie werden nicht kommen, so würde ihnen selbstverständlich keine Befehle gelassen werden. Er werde seine Kraft einsetzen, das verweigere ich. Keine er, daß sie rückgängig gemacht werden. Es werde ihm gegenüber: „Befehlungsbeschlüsse“, weil die Befehlungsbeschlüsse nicht durchzuführen werden.

Der Vorsitzende macht den Zeugen auf den Widerspruch beim Medner mit denen des Angen Gang aufmerksam.

Zeuge: Ebert hat ausdrücklich gesagt, daß weder über den Befehlungsbeschlüssen Folge zu leisten ist, weil wir uns nicht dem Reichsministerium unterwerfen können.

R.-M. Heine: Hat der Medner Befehl abgelehnt?

Zeuge: Der Befehl hat er nicht abgelehnt, er bekam keine Ruhe in der Kopf des Reichssozialisten. Reichssozialisten sagten beim Streik, als man ihn sah.

Auf den Streik ist er nicht eingegangen,

sondern nur auf die allgemeine Lage. Er hat das zu umgehen gewußt, so daß wir nachher ebenso schlau waren wie vorher. Er sprach über die Lebensmittelknappheit und suchte uns zu beschwichtigen.

Vors: Waren Ihnen die Forderungen der Streikenden bekannt oder wußten Sie nicht, wofür Sie streikten?

Zeuge: Nein, die Majorität war für den Streik, und da mußte ich mitstreifen. In der Belegschaft wurde nicht abgestimmt, vielmehr in einem Garten, und da haben alle Ja geschrien für einen Streik.

R.-M. Hindewald: Haben Sie sich selbst gemeldet als Zeuge?

Zeuge: Ja wohl, nachdem ich über den Prozeß gelesen hatte. Ich war damals auch reklamiert und habe den Befehlungsbeschlüsse zusammen mit Ebert bekommen.

Zeuge Redakteur Lehnhoff

wohnte der Treptower Versammlung als Vertreter des „Berliner Tageblattes“ bei und kam hin, als Ebert gerade begonnen hatte. Er hatte den Eindruck, daß der Medner in gedrückter Stimmung war. Er hielt im Grund eine farblose Rede. Er sprach zunächst im allgemeinen über den Krieg und über die furchtbare Situation der arbeitenden Massen, über Hunger und Not im Volk und machte dann Ausführungen, daß es Pflicht der Arbeitenden im Ausland sei, die Arbeiter im Felde mit der gesamten Arbeitskraft zu stützen, ihnen das Beste an Waffen zu liefern, was überhaupt denkbar sei. Er sprach sogar davon, daß die Arbeiter in Frankreich und England nicht eine Stunde Arbeit verlieren, um den Sieg zu erreichen. Der Sieg sei selbstverständlich auch der Wunsch jedes Deutschen. Andererseits erklärte er, es müßten alle Bestrebungen unternommen werden, einen Frieden herbeizuführen, bei dem Deutschland leben könne. Dieser Teil seiner Rede wurde mit starkem Beifall und Widerspruch aufgenommen. Ein großer Teil murmelte, was ich sonst bei den Ebert-Versammlungen nie beobachtet hatte.

Ebert ging dann auf den Streik ein und erklärte: Eure Forderungen sind gerecht, es muß alles geschehen, um den Krieg zu beenden, vermindert aber Zusammenstöße mit der Polizei und dem Militär.

Halte Ruhe und Ordnung aufrecht,

haltet euch, eure Arbeitsbrüder in andern Orten stehen zu euch! Einen Bericht habe ich nicht gemacht, weil dies von der Zensur verboten wurde. Als sich der Medner, der über der Weise lag, schickte, sah ich auf der Chaussee Gendarmen und Polizei kommen. Er rief einer: „Die Polente kommt!“ Ich sah, daß Ebert ein Zettel heraufgereicht wurde. Ebert nahm ihn, las ihn aber nicht, sondern hörte nur hin, was ihm gesagt wurde, nämlich, daß Polizei käme. Sein Auftreten war rednerisch ein Mißerfolg, weil er den Massen nicht scharf genug gesprochen hatte. Es gab Zurufe wie „Verräter!“, „Streikabwürger!“. Auch nach Befehlungsbeschlüssen wurde gerufen. Darauf erwiderte er: „Wenn Zwangsgeheimhaltungsbegehre erfolgen, werden wir darauf hinwirken, daß sie zurückgezogen werden.“ Weiter keinen Umständen hat Ebert gesagt, Befehlungsbeschlüsse werden nicht befolgt. Das lag gar nicht im Rahmen seiner Auffassung.

Zeuge Gittler

war ebenfalls in der Versammlung in Treptow. Ebert sprach über die Ernährungs- und wirtschaftlichen Verhältnisse, auch über die französischen und englischen Arbeiter hat er gesprochen, daß diese keine Stunde Arbeitszeit verlieren, um Munition zu machen für den Sieg. Es kamen auch Zurufe wie „Streikabwürger!“, „jogar Verräter!“ und „Streiche!“ Andre Zwischenrufer fragten nach den Befehlungsbeschlüssen, weil die Arbeiter wußten, daß Zwangsgeheimhaltungsbegehre kamen. Darauf sagte Ebert: „Wir werden dafür eintreten, daß die Strafgeheimhaltungsbegehre rückgängig gemacht werden.“ Heber die Strafgeheimhaltungsbegehre hat Ebert nicht längere Zeit gesprochen, sondern nur gesagt, wir müßten sie ausführen.

Reisiger: Was hat Ebert gesagt, als die Zurufe „Streikabwürger“, „Verräter“ usw. fielen?

Zeuge: Sie fielen, als er über die Haltung der englischen und französischen Munitionsarbeiter sprach. Ebert wollte damit erreichen, daß die deutschen Arbeiter auch keine Stunde veräußern sollten.

R.-M. Heine: Ist Ihnen bekannt, daß die Mitglieder der Reichssozialdemokratie sehr häufig mit solchen Vorwürfen bedacht wurden? — **Zeuge:** Ja.

R.-M. Martin: Erinnert sich der Medner, daß Ebert gesagt hat, eure Forderungen sind gerecht?

Zeuge: So etwas Ähnliches hat er gesagt. Ihr sollt aushalten, eure Arbeitsbrüder stehen zu euch, hat er nicht gesagt. Er sagte, die deutschen Arbeiter sollten ebenfalls wie die französischen und englischen durchhalten zum Siege. Vom Streik in andern Städten hat er nicht gesprochen.

Zeuge Lorenz

war ebenfalls in Treptow und stand etwa 2 Meier vom Medner entfernt unterhalb der Pöschung; Ebert brachte zum Ausdruck, daß wir den Frieden wünschen ohne Annexionen und Kontributionen. Zum Streik hat er nach keiner Richtung hin aufgefordert. Während der Rede wurde ihm zugerufen, wie man sich verhalten sollte, wenn man Befehlungsbeschlüsse erhalte. Er ging darauf zunächst nicht ein. Als die Frage nochmals aufgeworfen wurde, machte er am Schluß die Bemerkung, daß die Fraktion dazu Stellung nehmen werde. Von einer Streikbewegung in andern Städten hat er nicht gesprochen. Es ist unmöglich, daß er zum Ausdruck gebracht hat: Streik verzögert den Krieg.

Zeuge Bubbe

war ebenfalls in der Streikversammlung in Treptow in unmittelbarer Nähe von Ebert. Ebert hat wirtschaftliche Fragen behandelt, und kam dann auf politische Fragen zu sprechen. Als ein Ruf laut wurde wegen der Befehlungsbeschlüsse, da sagte er, die Fraktion wird sich dafür einsetzen, daß sie aufgehoben werden.

Vors: Hat er auch gesagt, eure Forderungen sind gerecht?

Zeuge: Das weiß ich nicht, auch nicht, daß er gesagt hat, haltet aus, eure Arbeitsbrüder in andern Städten stehen zu euch. Streik verzögert den Krieg, hat er nicht gesagt. Wir Unabhängigen wollten die Reichssozialisten gar nicht in der Bewegung drin haben.

Zeuge Jekner

stand unmittelbar vor dem Medner: Der wesentliche Inhalt der Rede war ein Eintreten für einen Frieden ohne Annexionen. Auf den Streik ist er direkt nicht eingegangen. Zum Schluß sprach Ebert für einen demokratischen Frieden. Die Reichstagsfraktion wolle sich für einen solchen Frieden bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk einsetzen. Am Schluß wurde ihm zugerufen, was mit den Befehlungsbeschlüssen geschehen solle. Darauf haben wir keine Antwort bekommen, weder von Ebert noch von Dammann. Ert als Ebert nochmals dringend danach gefragt wurde, erklärte er, daß sich die Fraktion dafür einsetzen wolle, daß sie zurückgezogen werden. Es ist unmöglich, daß Ebert gesagt hat: Haltet aus, eure Arbeitsbrüder in andern Städten stehen zu euch. Wie wir uns direkt zu verhalten haben, das wurde uns nicht gesagt. Wenn ein Zettel herausgereicht worden wäre, hätte ich das beobachten müssen.

Zusammenbruch des Kronzeugen.

Zeuge Güterbesitzer Ertzel

der schon am ersten Streiktag vernommen worden ist und im Jahre 1918 zusammen mit dem Zeugen Ertzel in den Angelegenheiten, sagt aus, daß Ertzel für den Streik als Kronzeuge vernommen wurde. Ich habe mich nicht zum Streik bewegen lassen, sonst wäre es mir auch so gegangen wie Ertzel,

ich wäre auch eingezogen worden. Nach dem Zusammenbruch habe ich zusammen mit Ertzel bei der Eisenbahn gearbeitet. Da der Eisenbahnstreik ausbrach, bin ich in den Streik getreten. Ertzel aber hat sich diesmal nicht beteiligt. Als Ebert den Streik verboten und der Streik nicht zu unsern Gunsten ausgefallen war, da fing Ertzel an zu politisieren. Was ich selbst von Treptow und dem Munitionsarbeiterstreik weiß, weiß ich alles nur von Ertzel.

Vor sechs oder sieben Wochen kam Ertzel mit dem Güterbesitzermeister Haase zu mir und stellte mir die Frage, ob ich mich an jene Vorgänge entsinnen könne. Ich sagte immer ja. Darauf sagte er mir schließlich,

es handle sich um einen Zeugenapparat.

Da sagte ich, nach sechs Jahren kann ich überhaupt nichts mehr wissen. Ertzel ist jedoch ein Dösel: Dort hat er für den Streik agitiert, und beim Eisenbahnstreik hat er nicht mitgemacht.

Ertzel: Das ist in der Versammlung in Treptow geschehen. Ertzel: Das ist ein Schwundel. Ich werde mich erlundigen, nach Zeugen dafür und Dich belangen wegen Meineids. Alle, die zur Versammlung waren, wurden eingezogen. Ertzel war der Schlauste und ist nicht hingegangen. Denn ich habe den Ertzel gerufen.

Ertzel: Er war doch dort.

Ertzel: Mensch, schwindele hier nicht so.

Ertzel: Das ist gelogen. Und ich jage hier die Wahrheit, wie vor meinem Rechtsanwalt.

Ertzel: Aber er war doch da.

Ertzel: Hat der Mensch denn Worte. Da magst du ja der Dummheit auf mich heriederlassen und die Erde sich aufstehen und ich in einer Kluft verschwinden, wenn ich unter meinem Eide falsch aussage.

Ertzel: Ertzel bleibt bei seiner Behauptung.

Ertzel: Ein Meister Klein und ein Meister Brückner blieben auch in der Fabrik. Mit ihnen habe ich während der Versammlung gearbeitet. Ich wurde als Streikbrecher betitelt, von Brückner jedoch in Schutz genommen.

Im Verlauf des Frage- und Antwortspiels erklärt Ertzel: Zu Ertzel sagte ich jetzt: „Wie kommst du zu so einem Prozeß?“ — „Durch Kfarer Koch.“ — „Meine Frau meint darüber, und was magst du?“ —

„Meine Frau braucht keine Bange zu haben, für die wird gesorgt.“ Und als ich ihm weitere Behauptungen machte, erklärte er mir: Ja,

denkst du vielleicht, ich will dauernd arbeiten?

Ertzel: Die Sache beruht nicht auf Wahrheit. Das jüngste Kind ist operiert worden, und da kommt eine Krantenkammer zu uns und besucht das Kind. Ich habe niemand, der für meine Familie sorgt. Ich stehe allein.

Ertzel: Jedes dritte Wort von Ertzel ist gelogen.

Das wird jeder Güterbesitzer bestätigen. (Der Zeuge kann jedoch kein Beispiel dafür anführen.) Ich weiß überhaupt nicht, wie die Treptower Weise aussieht.

In der Nachmittagsung wurde zunächst

Zeuge Böhm, Geschäftsführer des Bauernbundes, vernommen, der in einer knappen Aussage folgende Bemerkungen über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Führer machte: Ich habe nach Ausbruch des Krieges als Vertreter der Landwirtschaft dem parlamentarischen Beirat des Kriegsernährungsamts bis zum Schluß des Krieges angehört. In diesem Ausschuss waren von der Sozialdemokratie die Herren Wolfenbutter, Schmidt, Wels, Ebert und Bauer vertreten. Es gab in den Sitzungen zwischen Landwirtschaft und Sozialdemokratie wohl scharfe Gegensätze, jedoch das Gebiet der Zwangswirtschaft berührt wurde, die wir Landwirtschaft als Hindernis der Produktion empfanden, während die Sozialdemokraten bemüht waren, möglichst viel für die Arbeiterschaft herauszuholen. Aber ich habe bei all den Verhandlungen absolut den Eindruck gehabt, daß die Vertreter der Sozialdemokratie alles taten, um ihre Leute ruhig zu halten und den Krieg zu einem guten Ende zu führen,

dabei aber niemals die allgemeinen Interessen des Landes außer acht ließen. Wenn nach dem Krieg in Versammlungen Vorwürfe gegen die Tätigkeit dieser Personen erhoben wurden, dann habe ich diese Angriffe stets zurückgewiesen, da ich an dem ehrlichen Willen der Sozialdemokraten nie gezweifelt habe.

R.-M. Heine (zum Zeugen Henning): Es wurde behauptet, daß der sozialdemokratische Parteivorstand die Verhaftung der Frau Rosa Luxemburg veranlaßt habe. Sie hatten mit dieser Verhaftung dienstlich zu tun. Ist Ihnen davon etwas bekannt?

Zeuge Henning: Ich weiß nur, daß ich Rosa Luxemburg in Schußhaft nehmen ließ, wahrscheinlich auf Veranlassung des Oberbefehlshabers oder des Kriegsgerichts, weil sie mit Emil Warth als Schützer — Warth hat wirklich an einem Leiden gelitten — durch die Versammlungen aus und gegen den Krieg hefte.

R.-M. Heine: Glauben Sie, daß Ebert aufgefordert hat zur Nichtbefolgung der Befehlungsbeschlüsse?

Zeuge: Das halte ich für ausgeschlossen. Ich halte es für richtig, daß er gesagt hat, er werde sich dafür einsetzen, daß sie rückgängig gemacht werden.

Kommunisten für die Deutschnationalen.

Der nächste Zeuge ist

Richard Müller,

der damalige Vorsitzende der Streikleitung. Er führt aus: Die Stimmung unter der Berliner Arbeiterschaft wurde sehr erregt, als die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk sich hinausgezögerten und General Hoffmann auf den Tisch schlug. Wir hatten alle Mühe, zu verhindern, daß einzelne Arbeiter aus dem Betrieb herausliefen, weil wir eine große, geschlossene Aktion für notwendig hielten. Wir haben uns mit den beiden Fraktionen der Unabhängigen (Reichstags- und Landtagsfraktion) ins Vernehmen gesetzt. Das war Mitte Januar. Am 23. setzte der Streik dann ein. Es waren ungefähr 300 000 bis 400 000 Arbeiter. In der Versammlung im Generalschaftshaus wurden die von mir formulierten Forderungen abgeändert und dann angenommen. Danach wurde die Streikleitung gewählt aus dem Kreise der revolutionären Elemente.

Der Zeuge gibt dann eine breit angelegte Schilderung des Verlaufes der Streiktage und der Sitzungen der Streikleitung, ohne daß etwas Neues ausgedeutet wurde. Die Streikleitung habe ausdrücklich den Beschluß gefaßt, daß Abgeordnete nicht als Arbeitervertreter mit der Regierung verhandeln dürften, weil den sozialdemokratischen Abgeordneten nicht getraut wurde und auch die Unabhängigen beobachtet werden sollten.

Im Laufe der weiteren Vernehmung Richard Müllers kam es zu einem heftigen Vorstoß des Rechtsanwalts Landsberg gegen den Vorsitzenden, der die Frage nicht zugelassen hatte, inwieweit die Haltung der Sozialdemokratie im Kriegeschwanken gewesen sei, was Müller bestritten hatte. Außerdem hatte R.-M. Heine einen Zusammenstoß mit dem Zeugen Müller, der bestritten, sich dem Heine als Entlastungszeugen für Ebert angeboten zu haben, bevor er sich jetzt dem Gericht als Belastungszeuge gemeldet hat.

Richard Müller erklärt dann, daß die Sozialdemokratie in bezug auf die Landesverteidigung von Anfang an das Durchhalten und die Verteilung des Landes gepredigt habe.

R.-M. Landsberg: Haben Ebert, Scheidemann und Braun den Versuch gemacht, im Streikausbruch durchzuführen, daß man auf eine Verhandlungsbasis der Generalkommunikation treten

Richard Müller: Die Sozialdemokraten haben sich darum bemüht.
Danach wurde der 72jährige Gastwirt Zeppenfeld (Berlin) benommen, der

ein Onkel des Zeugen Ehrig

Zeppenfeld wohnte einige Zeit bei Ehrig und hatte eines Tages die Beobachtung gemacht, daß ein Verwaltungsinspektor seinen Neffen zu sprechen wünschte. Den Inhalt der Unterredung kennt der Zeuge nicht. Er ist nur dazugekommen, wie Frau Ehrig ihrem Gemahnen den Vorwurf machte: Du wirst noch so lange machen, bis Du mal gründlich hereinkommst.

Ueber die moralischen Qualitäten des Ehrig sagt dessen Onkel aus, daß er in seiner Eigenschaft als Eisenbahnarbeiter aus einem Wagen der 1. Klasse Leder von den Volkstern geflohen habe, das er zum Auslegen eines Kinderwagens benutzte. Dieser hat er Gepäckstücke aus den Eisenbahnwagen abgehoben, um seinen Kindern daraus eine Hängematte zu arbeiten. Auch Kleipommen brachte Ehrig von seiner Arbeitsstelle mit, die er einschmolz. Der Zeuge schildert seinen Neffen als einen Mann,

über dessen Lippen noch kein wahres Wort gekommen sei. Auf diese schweren Beschuldigungen geht Ehrig nicht ein. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er (Ehrig) sich denn nicht auf die Beschuldigungen seines Onkels verantworten wolle, gibt Ehrig kurz die Antwort: Darauf verzichte ich

Matzahn und Gärdt

Als nächster Zeuge wird der Kommunist Matzahn benommen, der während des Januarstreiks Mitglied des Fraktionsausschusses war. Er gibt über die Verhandlung der Streikleitungen mit kleinen Änderungen denselben Bericht wie Müller. Er war der Auffassung, daß die Vertreter der Sozialdemokratie deshalb in die Streikleitung gegangen sind, um den Streik schnellstens kaputt zu machen. Eine ähnliche Schilderung der Vorgänge gibt der Zeuge Gärdt.

Der Zeuge Meißner macht dem Gericht davon Mitteilung, daß nach den Zeitungen der Partei eine eigentliche Organisation der Sozialdemokratie in Berlin nicht mehr bestand, sondern lediglich ein Verein der „Vorwärts“-Leser. Was an Mitgliedern noch vorhanden war, hatten die Unabhängigen übernommen. Der Zeuge ist als Obmann des Arbeiterrats eines größeren Betriebes in den Streik mit eingetreten, um zu verhindern, daß er vollkommen in parteiliches Fahrwasser geriete.

Zeuge Otto Wels

hat an drei Besprechungen der Streikleitung im Januar 1918 teilgenommen. Er macht auf einige falsche Angaben in der Darstellung Müllers aufmerksam. In zwei Zusammenkünften hat entgegen den Behauptungen Müllers der Abg. Ebert nicht teilgenommen. Der Parteivorstand hatte die Absicht, an der dritten Sitzung nicht mehr teilzunehmen; er entschloß sich zum Besuche, weil bekannt wurde, daß die Absicht bestand, den Streik mit verwerflichen Mitteln fortzuführen. Es wurde von „revolutionären Oblenten“ versucht, den Sozialdemokraten die Verantwortung für den zusammenbrechenden Streik zuzuschreiben, um in den Betrieben agitatorisch gegen die Sozialdemokratie wirken zu können. Leider sei es den Sozialdemokraten

durch das Vorgehen der Regierung unmöglich gemacht worden, in wirksamer Weise auf die streikenden Arbeiter ihren Einfluß geltend zu machen. Die Stellung der Sozialdemokratie über die Frage eines Generalstreiks im Kriegs- und nachkriegszeitlich und nicht erst durch den Kriegsausbruch 1914 bestimmt worden.

R.-M. Landsberg legt dem Zeugen Wels einen Band der Zeitschrift „Die Fackel“ aus dem Jahre 1916/17 vor.

Wels erklärt, daß den Sozialdemokraten in jener Zeit in Berlin ein Sprachrohr fehlte, weil der „Vorwärts“ ebenso wie der Berliner Parteiparagraph in den Händen der Unabhängigen war. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde „Die Fackel“ herausgegeben, die in einer Auflage von 60—70 000 bis in die Schützengräben verbreitet wurde.

R.-M. Landsberg behält sich vor, in der nächsten Verhandlung einige Absätze aus der „Fackel“ zu verlesen. Auf die Vernehmung einiger Zeugen wird verzichtet. Die Sitzung findet 8 Uhr abends ihr Ende.

Siebenter Verhandlungstag.

Zu Beginn der Mittwoch-Verhandlung teilt der Vorsitzende zunächst mit, daß der Zeuge Scheidemann, der heute nochmals auszusagen soll, ob er Verfasser des Vorwärts-Artikels vom 29. Januar 1918 über den Streik ist, erkrankt ist und nicht erscheinen kann.

Der von der Verteidigung geladene Zeuge Müller aus Augsburg kann sich nicht mehr entsinnen, ob er überhaupt in Treptow gewesen ist und kann nichts aussagen.

Der Zettelschreiber.

Der nächste Zeuge ist der damalige Munitionsarbeiter in Spandau Paul Ebert, heute in Dortmund wohnhaft. Er war in der Treptower Versammlung und behauptet: Aus der Rede Eberts bin ich nicht schlau geworden, er sprach zuerst von den Wunden in Frankreich, England und Rußland. Ich habe dann einen Zettel geschrieben, wie er sich verhält zu den Gesteckungsbeehlen. Darauf hat er die Antwort gegeben, daß jedenfalls den Gesteckungsbeehlen nicht Folge zu leisten sei, und nachher ausdrücklich gesagt, wenn dieser Fall eintrete, soll ich an die Partei gehen; von der Partei aus würde das Nötige veranlaßt werden. Ich habe in Spandau während des Streiks Spielkarten laufen müssen, geschickt von Soldaten und Polizeibeamten. Ich wußte, daß auch mehrheitssozialdemokratische Arbeiter im Streik waren und bin von diesen bedrängt worden.

Vorsitzender: Hat er Ihnen diese Aussage in öffentlicher Versammlung gemacht?

Zeuge: Mir nicht allein.

Vorsitzender: Können Sie das nicht falsch verstanden haben, daß Herr Ebert gesagt hat: wenn Gesteckungsbeehle kommen, dann wird sich die Partei dafür einsetzen, daß sie rückgängig gemacht werden? Ist da kein Mißverständnis möglich?

Zeuge: Das kann möglich sein, aber ich schliesse es aus. Ich war schon entlassen, aber trotzdem hat es mich sehr interessiert.

Vorsitzender: Hat Herr Ebert den Zettel gelesen?

Zeuge: Gelesen hat er ihn.

Vorsitzender: Der Reichspräsident sagt, daß er schon damals ohne Brille nicht lesen konnte. Hat er die Brille aufgesetzt?

Zeuge: Das weiß ich nicht.

Vorsitzender: Hat er die Rede unterbrochen?

Zeuge: Das kann möglich sein. Dasselbe kann in ihm mehrfach zugehört worden.

Generalstaatsanwalt: Wer hat dem Redner den Zettel in die Hand gegeben?

Zeuge: Ich selbst, ich habe den Zettel direkt heraufgereicht. Der Zettel war aus meinem Notizbuch, ich habe mit Bleistift groß darauf geschrieben.

Generalstaatsanwalt: Hat der Redner gesagt: Streik verkürzt den Krieg. Zeuge: Das weiß ich nicht.

R.-M. Heine: Wie sind Sie als Zeuge hierhergekommen?

Zeuge: Ich habe über den Prozeß in der Zeitung gelesen und mich an Rechtsanwalt Blaten in Dortmund gewandt. Gelesen habe ich den Prozeß im „Dortmunder Generalanzeiger“ und in der „Dortmunder Zeitung“.

R.-M. Windwald: Hat Ebert gesagt: Das seid ihr euren überreichlichen Brüdern schuldig?

Zeuge: Das kann ich nicht sagen.

R.-M. Martin hält eine nochmalige Vernehmung Scheidemanns für erforderlich, vor allem über die vom Parteianführer am 30. Januar 1918 gefasste Resolution.

Darauf wird die von der Verteidigung und den Vorsitzern des Rechenratters beantragte Verlesung mehrerer Reden und

Radiodienst der Volkstimme.

Krisenmacher Stresemann soll Farbe bekennen.

sp Berlin, 17. Dezember. In der heutigen Berliner Morgenpresse kommt allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß der Reichspräsident im Verlauf des heutigen Tages den Krisenmacher und Außenminister Stresemann mit der Neubildung der Regierung beauftragen wird. Vorher dürfte als Vertreter der Bayerischen Volkspartei der Abg. Leicht vom Reichspräsidenten empfangen werden. Das Organ Stresemanns, die „Zeit“, erklärt bereits jetzt zu der allgemeinen Vermutung, daß ihr Herr und Gebieter mit der Regierungsbildung beauftragt wird, folgendes:

Daß Dr. Stresemann einen an ihn ergehenden Auftrag anzunehmen würde, ist nach seinen bisherigen Erklärungen nicht wahrscheinlich. Die Auftragserteilung wäre also mehr eine Demonstration. In Wirklichkeit rechnet man ziemlich allgemein damit, daß Stresemann in dem künftigen Kabinett den Posten des Außenministers weiter bekleiden wird.

Im übrigen erklärt die „Zeit“ sich gegen eine „überparteiliche“ Regierung und sagt ferner, daß der Reichstag nicht um den Versuch herumkommen werde, eine feste Regierungsmehrheit zu bilden. Auch im Zentrum und innerhalb der Demokratischen Partei wird ein sogenanntes Kabinett der „Persönlichkeiten“ genau so abgelehnt wie innerhalb der Sozialdemokraten.

Die Demokraten haben in Verbindung mit ihrem Parteivorstand am Dienstag noch einen zweiten Beschluß gefaßt, der sich inhaltlich mit dem speziellen Fraktionsbeschluß vom gleichen Tage — siehe Heberichs — „Die Lösung der Regierungskrise“, Meß. — deckt. Er lautet:

Der Wahlausgang hat bewiesen, daß die große Mehrheit der deutschen Wähler die Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik und eine energische republikanische Innenpolitik wünscht. Dem entspricht die Wiederherstellung der großen Koalition, die eine große parlamentarische Mehrheit hinter sich hat und instand ist, die außen- und innenpolitischen Aufgaben der Zukunft zu lösen. Eine Rechtskoalition entspricht nicht dem Willen der Mehrheit der Wähler und entspricht noch weniger dem außenpolitischen Interesse des Reiches.

Artikel aus jener Zeit beifügen. Zur Verlesung kommt zunächst eine große Rede, die Ebert nach dem Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung des Reiches am 22. Oktober 1918 im Klemm des Reichstags hielt. Danach werden verlesen die am 23. Februar 1917 abgegebene Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu den Kriegskrediten und eine am 22. März 1918 im Reichstagsplenum gehaltenen Rede Eberts und eine Rede Eberts vom 13. Juli 1918.

Verlesen werden außerdem Teile aus Artikeln der damals vom sozialdemokratischen Parteivorstand für Berlin und Brandenburg herausgegebenen Propaganda-Zeitschrift „Die Fackel“. Hier wird in schärfster Weise

gegen Propagierung von Munitionsarbeiterstreiken

Stellung genommen und diese Handlungsweise als Landesverrat gekennzeichnet. Dann kommen zur Verlesung ein Artikel Stamfers, den er am 4. Oktober 1918, nachdem auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung die Bitte um Waffenstillstand hinausgegangen war, in „Vorwärts“ schrieb, ein Artikel Eberts in der Weihnachtsnummer des „Vorwärts“ vom Jahre 1918, ferner die Entschließung des Parteiausschusses zum Munitionsarbeiterstreik. Darauf wurde die

Verweissaufnahme geschlossen.

Die Verteidigung beantragt, mit den Klädners erst am Freitag zu beginnen. So wird beschlossen.

Die Lösung der Regierungskrise.

Der Reichspräsident hat am Dienstag vormittag die erforderlichen Verhandlungen zur Lösung der Regierungskrise aufgenommen. Er empfing zuerst den bisherigen Reichstagspräsidenten und im Anschluß daran den Genossen Hermann Müller, der die Erklärung abgab, daß die Sozialdemokratische Partei bereit sei, ein neues Kabinett Marx weiterhin zu unterstützen. Später wurde der prohibitorische Vorhänger der Deutschnationalen, der Abgeordnete Winkler, empfangen. Er meldete für seine Person den Anspruch der Deutschnationalen zur Beteiligung an der Reichsregierung an, überließ aber die endgültige Stellungnahme seiner Fraktion. Diese hat im Verlauf des Dienstag eine besondere Kommission zur Verhandlungsführung eingesetzt. Ihr gehört merkwürdigerweise Sergt nicht an.

Als Vertreter des Zentrums war der Abgeordnete Zehrenbach erschienen, der auf eine positive Erklärung für seine Fraktion verzichtete, weil das Zentrum am Mittwoch tagt und sich dann entscheiden wird. Zehrenbach ließ aber persönlich keinen Zweifel darüber, daß seine Fraktion eine aktive Beteiligung am Bürgerblock ablehnen werde.

Vollkommen klar sprachen sich die Demokraten aus, deren Fraktion vor der Rücksprache ihres Vertreters mit dem Reichspräsidenten folgenden Beschluß gefaßt hat:

Die demokratische Reichstagsfraktion ist einmütig der Ansicht, daß nur die große Koalition dem durch die Wahl zum Ausdruck gebrachten Willen der Volksmehrheit entspricht; sie hält auch nur die große Koalition für geeignet, die bisherige Außenpolitik fortzusetzen.

Am Mittwoch dürfte der Reichspräsident den Reichsaussenminister Stresemann in Gegenwart seines Parteifreundes Scholz empfangen. Es ist damit zu rechnen, daß diesen Krisenmachern dann der Auftrag zur Regierungsbildung gegeben wird. Sie dürften sich jedoch hüten, auch nur den Versuch zur Neubildung eines Kabinetts zu machen. Auch der von der Volkspartei propagierte Gedanke, im Notfall eine „Persönlichkeit“ mit der Regierungsbildung zu beauftragen, ist aussichtslos, weil das Zentrum angeblich bestimmt nicht daran denkt, seine Haltung zu ändern.

So spricht alles dafür, daß auf Umwegen die Regierung Marx vielleicht schon Ende der Woche die Geschäfte des Reiches wieder übernimmt.

Denn im Zentrum werden die Stimmen, die sich gegen den Bürgerblock Stresemanns erheben, immer lauter. In einem letzten Appell schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ am Dienstag abend unter der Überschrift „Zentrum, bleibe hart!“ folgendes zur Regierungsbildung:

Die entscheidende Sitzung der Zentrumskraktion beginnt Mittwoch vormittag um 11 Uhr. Der Reichsminister hat das politische Defizit übernommen. In Zentrumskreisen wird angenommen, daß sich die Beratungen längere Zeit hingziehen werden, obwohl die Entscheidung gegen den Bürgerblock als sicher hingestellt wird. Selbst Leute wie Herold, Forch und Brauns sind heute schon auf Grund der Fährlichkeit des Wahlsampfes, insbesondere aber mit Rücksicht auf die Außenpolitik, Gegner einer Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen in einer Regierung.

Da die maßgebenden Organe der Volkspartei sich über die Wiedergeburt der bisherigen Koalition unter der Führung des Reichsministers Marx überhaupt nicht äußern, bleibt anzunehmen, daß sie diese Koalition als letzten Ausweg wieder eingesehen bereit sind.

Tatsächlich bleibt etwas Andres gar nicht übrig. Das scheint endlich auch die „weitstehenden“ Politiker der Volkspartei eingesehen zu haben. Andre haben es längst empfunden, bevor überhaupt an einen Eintritt der Regierung gedacht wurde.

Der Handelsvertrag mit Frankreich.

Paris, 17. Dezember. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen dürften in den nächsten Tagen in ihr entscheidendes Stadium eintreten. Sowohl innerhalb der deutschen als auch der französischen Delegation ist der Einbruch über den Fortgang der Verhandlungen ein äußerst günstiger. Das beste Zeichen dafür ist übrigens, daß die Anhänger des Schurzalles in Frankreich äußerst besorgt sind. So faßte z. B. die Kommission des Senats am Dienstag eine Entschließung, in der die Beurlaubung bestimmter Volkskandidaten über die Angelegenheiten an Deutschland hervorgehoben und verlangt wird, daß die Kommission über den weiteren Gang der Verhandlungen zu unterrichten sei, „um die Interessen der französischen Industrie wahren zu können“.

Die Freilassung Hitters.

München, 17. Dezember. Der Straußat des Obersten Landesgerichts tritt heute in München zusammen, um sich über die Beschwerde der Staatsanwaltschaft über die Freilassung Hitters zu entscheiden. Es ist fraglich, ob diese Entscheidung für Hitter günstig ausfällt, da die Untersuchung beim Staatsgerichtshof in Leipzig noch nicht abgeschlossen ist.

Wir erwarten, daß über einen einseitigen Abbruch des in Berlin gar nicht erst lange hin und her verhandelt wird. Bei sich der endlosen Verhandlungen im Herbst erinnert, weiß, welches Unbehagen sie im Lande, vor allem in unseren Parteikreisen hervorriefen, und wie damals die Befürchtungen weit verbreitet waren, daß nach jenen unerquicklichen Parteiverhandlungen mit einer sehr flauen Wahlstimme zu rechnen war. Jetzt haben die Wähler gesprochen und jetzt ist Klarheit: wie die Wähler, so die Gewählten. Ein Andres kann, ein Andres darf es nicht geben!

Auch von der Bayerischen Volkspartei erhalten die Stresemänner eine scharfe Abjage. Die wiederholt von Berlin aus verbreitete Nachricht, daß die Deutsche Volkspartei den Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei Grafen Verdenfeld zum Kanzler der neuen Regierung machen möchte, wird von der Bayerischen Volkspartei wie folgt beantwortet:

Die Bayerische Volkspartei muß es ablehnen, bei diesem durcheinander Spiel des Herrn Stresemann einen Nebenbühler zu stellen. Es kann nicht früh genug von der Parteileitung und aus den Kreisen der Partei dieser Meinung Ausdruck verliehen werden. Daß Herr Stresemann den Grafen Verdenfeld nur als seinen Platzhalter benutzen möchte, ist selbstverständlich. Dazu gibt sich weder Graf Verdenfeld noch die Bayerische Volkspartei her.

Der Krisenmacher Stresemann mag jetzt sehen, wie er mit dem Auftrag zur Regierungsbildung zu Rande kommt, Er wird den deutschnationalen Brüdern abschließend sagen, daß er zwar mit heißem Bemühen das Seine getan, daß aber unüberwindliche Schwierigkeiten ihm die Erfüllung seines Herzenswunsches unmöglich machen.

Und die deutschnationalen Futterkrüppel jäger stehen dann wieder ohne Ministerstühle mit leeren Händen draußen vorm Tor, während Stresemann oder einer der Seinen hochlächelnd durch die geöffnete Tür marschieren.

Der Preussische Landtag.

Das preussische Staatsministerium hat in einer Sitzung am Dienstag Stellung genommen zu der Frage, an welchem Termin der neue Preussische Landtag zusammenzutreten solle. Nach der Verfassung würde der Landtag spätestens am 30. Tage nach Beginn der Wahlperiode zusammenzutreten haben, und es würde mithin die erste Sitzung spätestens am 6. Januar stattfinden. Da jedoch im alten Jahr an eine Parlamentsstagung wegen der Feiertage und aus parlamentarisch-technischen Gründen nicht mehr zu denken ist, andererseits aber der 6. Januar, der von parlamentarischer Seite in Aussicht genommen war, ein katholischer Feiertag ist, so beschloß das Staatsministerium, von seinem verfassungsmäßigen Rechte der früheren Einberufung des Landtags als zum 30. Tage nach Beginn der Wahlperiode Gebrauch zu machen und die erste Sitzung auf Montag den 6. Januar anzusetzen.

Die Umbildung oder Neubildung der preussischen Regierung bzw. die Wahl des Ministerpräsidenten durch den Landtag hat in der fraglichen Kabinettsitzung nicht zur Debatte gestanden. Die Meinung, daß Richter und Voelck als Minister der Volkspartei einen Vorstoß gegen die Regierung Braun unternommen haben, ist falsch.

Notizen.

Deutsch-russische Verkehrskonferenz. Am Montag begann in Moskau die deutsch-russische Eisenbahnkonferenz, die bereits im Mai stattfinden sollte, aber infolge des damaligen Zwischenfalls in der russischen Handelsvertretung in Berlin vertagt worden war. Die Konferenz soll die Frage des direkten deutsch-russischen Eisenbahnverkehrs lösen.

Depeschen.

Stresemann beauftragt.

Ab. Berlin, 17. Dezember. Der Reichspräsident hat dem Abg. Stresemann die Bildung der neuen Regierung angetragen. Stresemann hat sich Beurlaubung bis heute abend vorbehalten.

Der Handelsvertrag mit Amerika.

Washington, 17. Dezember. Die Senator Vorh teilte, wider Erwarten, dem deutsch-amerikanischen Handelsvertrags heute der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten zur Beratung vorgelegt werden. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß schon in der heutigen Sitzung eine Entscheidung erzielt werden wird.

Konsum-Verein

für Magdeburg u. Umg., e. G. m. b. H.

Zum Weihnachtsfest

empfehlen wir unseren Mitgliedern unser reichhaltiges
Zigarren-, Zigaretten- und Tabaklager

Zigarren

La Estrella Stück 8 ^{1/2}	Kleiner Bumann Stück 10 ^{1/2}
Unversum Stück 8 ^{1/2}	Resultat Stück 12 ^{1/2}
Uebersee Stück 8 ^{1/2}	Erfolg Stück 12 ^{1/2}
Angelpunkt Stück 10 ^{1/2}	Mazena Stück 15 ^{1/2}
Alt König Stück 15 ^{1/2}	

Präsent - Kistchen

enthaltend 25 Stück, beste Qualität zu Mk. 2.50 und 3.75

Besonders preiswert sind unsre Fehlfarben:

Nr. 38 Stück 4 ^{1/2}	Nr. 360 Stück 6 ^{1/2}
" 315 Stück 5 ^{1/2}	" 307 Stück 7 ^{1/2}
" 325 Stück 5 ^{1/2}	" 180 Stück 8 ^{1/2}
" 35 Stück 6 ^{1/2}	" 182 Stück 8 ^{1/2}

Zigarillos Packen, 25 Stück Mk. **1.50**

Zigaretten von **2 bis 6** ^{1/2}

Tabak

Grobschnitt Nr. 20 100 St. 40 ^{1/2}	Krüllschnitt Nr. 120 10 St. 60 ^{1/2}
Krüllschnitt Nr. 50 100 St. 40 ^{1/2}	" " Nr. 120 50 St. 30 ^{1/2}
" " Nr. 50 50 St. 25 ^{1/2}	Feinschnitt Nr. 80 50 St. 30 ^{1/2}
" " Nr. 110 100 St. 50 ^{1/2}	" " Nr. 85 50 St. 70 ^{1/2}
" " Nr. 110 50 St. 25 ^{1/2}	Schwarz. Krauser 50 St. 30 ^{1/2}
Virginia-Shag Nr. 310 50 St. 40 ^{1/2}	

Für den Weihnachtstisch!



Hochaparte Damen - Armbanduhren

Erstklassige goldene, silberne und
Tula - Herren - Präzisions - Uhren
Moderne Tisch- und Dielen - Uhren
Alles in reicher Auswahl.

F. O. Gasser

Breiter Weg 21/22

Präzisions-Uhrmacherei
Spezialität: Fein - Regulierung

Fernruf
Nr. 4040

Das schönste Weihnachtsgeschenk unser künstlicher Abreißkalender 1925

Kunst-Kalender der Schönheit	Mk. 3.00
Schöner Heimatskalender	Mk. 2.50
Müher-Kalender für Sehter und Kunst	Mk. 4.50
Gesund-Kalender	Mk. 1.70
Erfindungen der Technik	
Abreißkalender für alle	Mk. 2.00
Sport und Körperkultur	
Abreißkalender für alle	Mk. 2.00
Mayen-Kalender	Mk. 2.50
Deutscher Kalender	Mk. 2.50
Gesundheits-Kalender mit vielen Spitzen	Mk. 2.00
Volkskunst-Kalender	Mk. 2.00
Trübner-Kalender	Mk. 1.50
Kunst und Leben	Mk. 3.00

Buchhandlung
Volksstimme.

Preisabbau in Herren- und Damenstoffen

durch Kommissionsverkauf zu Vorkauf-
preisen zu Fabrikpreisen.
Für reine Wolle, Feinwolle, arbeiten,
welche Sie selbst
Futterstoffe, Schneiderartikel billigst.
Firma Hermann Engel
Inhaber: Hermann Moorenweiser
Erdgasstraße 8.

Linoleum - Teppiche!

130x200 von 12.00 bis 17.50 Mk.
200x250 von 20.00 bis 29.00 Mk.
300x300 von 24.00 bis 35.00 Mk.
Linoleum - Läufer von 3.00 Mk. an

Gebe. Schröder
Breiter Weg 65

MEIN FALL

4111g. Filterzigarette

COÛNE
GEORG JASCHATZKA, SOUVE. DRESDEN, ROLN

Generalvertreter: H. Rademacher, Magdeburg-W.

Kleiderstoffe

Blusenstoffe	in bunt, einfarb., gestreift u. variiert Meter Mk. 4.50 3.40 2.50 bis	95 ^{1/2}
Waschstoffe	neueste Eingänge für Sommer 1925, in Dolt, Rollmuffen u. Mustern Meter Mk. 3.25 4.40 3.65 2.50 bis	1.10
Hauskleiderstoffe	schöne Ausstattung, in Salzwolle und Velours Meter Mk. 3.40 1.65 bis	1.10
Kinderstoffe	abarte Karos, entfaltende Farben Meter Mk. 5.90 4.25 3.75 2.50 bis	1.40
Mantelstoffe	schwere Qual. in einfarb. u. gemust. Gleich, Mk. Mk. 7.50 5.90 4.50 bis	2.90
Wäschestickereien	nur prima Qualitäten! Große Posten Schweizer Stickereien Meter von	15 ^{1/2}
Ballschals	abarte Spitzenchals in modern. Farb., 100% u. weiß Mk. 26.00 18.00 12.50 bis	1.50

Spitzen und Seidenbänder, Pelzbesätze und Ansteckblumen
in großer Auswahl!

Geschenke

Batist-Wäsche

Untertaillen	mit reizenden Spitzen oder Sandhohl- läumen verziert Mk. 4.75 3.50	2.75
Jumper-Untertaillen	aus Seide, weiß, schwarz oder rosa. Mk. 9.00	6.75
Hemdhosens	mit feiner Stickerei, Spitzen oder Sohlfäulen Mk. 10.50 8.75	5.90
Garnituren	Seid und Feinseid, mit Spitzen, in reizender Ausführung Mk. 11.75 8.50	6.75
Nachthemden	in viel Ausführungen, mit Spitzen oder Sohlfaunen Mk. 6.50 7.50	5.60
Unterkleider	mod. Form, mit Sohl- od. Spitz, in verschied. Ausführung, Mk. 13.50 9.75	7.50
Morgenjacken	aus Spal od. Wolle, weiß, mit Sit, od. in garten Farb. Mk. 14.50 11.50	8.50
Damen-Schlafanzüge	in schönen Farben, aus Batist, mit Bergeschücheln, passend Mk. 14.50	14.50

Siegfried Lohm

Webereiwaren * Breitenweg 58/60

Prospekte Preislisten

wie auch alle andern Geschäftsdrucksachen
liefern wir in wirkungsvoller Aufmachung.

W. PFANNKUCH & CO., MAGDEBURG
Grosse Münzstrasse 3 Fernsprecher 961

Großer Spielwaren-Verkauf!

Reiche Auswahl zu billigsten Preisen!

6 spanne, Pferde, Ställe u., Holztiere,
Tiere in Schachteln, Buntkästen in Holz, Stein
und Eisen, ff. gekleidete Puppen, Mama-
Laufpuppen mit Stimme, Eisenbahnteile,
Modelle, Spiele, Geschenk-Artikel in Nidel,
Messing, Glas, Blei, Kristall, prima Damen-
Handtaschen und Geldtaschen.

J.H. Schmidt

Magdeburg, Breiter Weg 84.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zu Purcells Russlandreise.

Die Auslandsdelegation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands hat an das Exekutivkomitee der englischen Labour Party und an den Generatrat der Trades-Unions einen Brief gerichtet, in dem es heißt: ... Um ein wirklich kompetentes Urteil zu fällen, muß man die Verhältnisse allseitig und gründlich kennenlernen. Dies ist unter den gegenwärtig herrschenden Bedingungen in Russland für ausländische Delegationen nur auf zweierlei Weise möglich: Entweder, wenn es den Delegationen gelingt, in wirkliche Beziehungen mit den Vertretern der nicht bolschewistischen sozialistischen Parteien zu treten, die sich in Opposition zum herrschenden Regime befinden und in der Lage sind, den Delegationen alle jene Materialien über die wirkliche Lage der Dinge zu unterbreiten, die von den Agenten der Regierung und von der offiziellen Presse verschwiegen werden. Oder aber, wenn Mitglieder der Delegationen in der Lage sind, längere Zeit in Sowjetrußland zu leben, und zwar nicht als bevorzugte Gäste, sondern als Privatpersonen, die, ohne von der Regierung kontrolliert zu werden, mit den Massen der Arbeiter und andern Werkstätigen im alltäglichen Leben in Berührung treten können. ...

Der englischen Delegation hat dies alles geschieht. Vielleicht hat sie deshalb statt der beiden genannten Methoden einen ganz andern Weg gewählt, dessen Zweckmäßigkeit und Unzuverlässigkeit für jeden offensichtlich ist, der auch nur einigermaßen mit den Verhältnissen in Sowjetrußland vertraut ist. Die englische Delegation hat sich

der Sowjetgewalt zur Verfügung gestellt und sich dadurch — natürlich gegen ihren eigenen Willen — in ein Werkzeug der bolschewistischen Politik verwanbelt. Ohne sich von ihrer wirklichen Stellung Rechenschaft zu geben, hat die Delegation die Rolle eines obersten Schiedsrichters in allen politischen Fragen auf sich genommen. ... Außer mit den Kommunisten hat die englische Delegation lediglich mit „ehemaligen Menschewisten“ gesprochen, d. h. mit jenen Leuten, die mit der Sozialdemokratie gebrochen und vor der herrschenden Partei kapituliert haben, sowie schließlich mit ihr unbekanntem parteilosen Arbeitern, die aus Furcht vor Entlassungen und politischen Verfolgungen sich nie und nimmer entschließen werden, fremden Leuten, Ausländern gegenüber ihre wirklichen Einstellungen zu offenbaren und ein wahres Bild ihres traurigen Lebens zu entwerfen. ...

Ohne dies alles zu erkennen, hat die englische Delegation sich beeilt, statt Materialien über Russland zu sammeln, sofort nach ihrer Ankunft öffentliche Urteile

Aber die kommunistische Herrschaft abzugeben, die unser größtes Verbrechen erweist haben. Ohne das System der politischen Wahlen eingehend kennenzulernen, und ohne das Fehlen einer wirklichen unabhängigen Presse zu berücksichtigen, hat die englische Delegation die Behauptung aufgestellt, daß die arbeitenden Massen der Sowjetregierung erhaben seien; befördert durch den äußeren Eindruck der offiziellen Paraden, hat die Delegation nicht bemerkt, daß die gesamte Bevölkerung unter dem ungläublichen Druck der wirtschaftlichen Not, der furchtbaren Arbeitslosigkeit, der beispiellosen Spionage und des politischen Terrors lebt; ohne eine Vorstellung zu haben von dem furchtbaren Elend, in dem das Volk sich befindet, hat die Delegation optimistische Erklärungen über die materiellen Lebensverhältnisse der Bevölkerung abgegeben; ohne Kenntnis des inneren Mechanismus der von den Kommunisten beherrschten Arbeiterorganisationen hat sie die „außerordentlichen Erfolge“ der russischen Gewerkschaften gepriesen. Die Delegation hat schließlich auch die Tatsache unberücksichtigt gelassen, daß nach der Unterbindung des freien öffentlichen Lebens die einzelnen Staatsbürger nicht nur der Möglichkeit beraubt sind, offen gegen die Regierung aufzutreten, sondern infolge der eisernen Diktatur auch so

demokratisiert und widerstandsunfähig gemacht worden sind, daß sie mitunter auf ein Zeichen der Regierung, entgegen ihren eigenen Wünschen an Demonstrationen und Paraden teilnehmen, die ihren wirklichen Sympathien und Ansichten vollkommen zuwiderlaufen.

Vollkommen unerklärlich erscheinen uns schließlich die Erklärungen der Delegation über Georgien. In diesem Lande, das jetzt noch unter den wilden Raubzügen blutet und unter der unruhigen, barbarischen Granitmasse der Sieger stöhnt, haben die englischen Delegierten nichts andres bemerkt als eine aufblühende Bevölkerung, einen kulturellen Aufschwung und eine Zunahme des allgemainen Wohlstands. Sie haben kein Wort

darüber verloren, daß Georgien ein erobertes Land ist; sie haben mit keiner Silbe den ungeheuerlichen Terror erwähnt, dem hervorragende Führer des georgischen Proletariats, darunter auch solche, die während des Aufstandes in Gefängnissen saßen, zum Opfer gefallen sind. Sie haben

mit keinem Wort an die vielen Hunderte Erschossener erinnert. Die Haltung der Delegierten in Georgien hat mit Last und Unfland nichts gemein. Objektiv bedeutet sie eine Intervention der schlimmsten Art zugunsten der Sieger! ...

Ihr Wunsch, im Kampfe gegen die englischen Konservativen die russische Revolution zu verteidigen, dürfte sie in keinem Falle dahin führen, daß sie all das Guthier und vornehmigen, was nicht das Verdienst der Revolution ist, sondern nur ihre bolschewistische Verzerrung und Verstümmelung. Die englische Labour Party und die Trades-Unions, die auf die Erhaltung der politischen Freiheit des georgischen Proletariats auf dem Gebiete der umfassendsten politischen Demokratie aufzutreten, haben durch den

das System der Despotie in Russland gutgeheißen und den Kampf des russischen Sozialismus um die politische Freiheit verurteilt, deren das russische Volk nicht minder bedarf wie jedes andre Volk.

In Anbetracht der ungeheuren Bedeutung, die die englischen Gewerkschaften in der Arbeiterbewegung der ganzen Welt haben, sehen wir uns genötigt, unsern entschiedenen Protest gegen die Haltung der englischen Delegation einzulegen, die den schwersten Schlag für die Verwirklichung jener Grundsätze der Demokratie und des Sozialismus in Russland bedeutet, die auch die Grundlage eurer Bewegung bilden. Wir hoffen, daß ihr nach Prüfung des Berichtes eurer Delegation und unter Berücksichtigung der von uns ausgesprochenen Erwägungen unsern Protest als begründet anerkennen werdet. —

Samuel Gompers' Werte.

Im Frühjahr 1912 betrat Karl Legien mit seinem Führer und Dolmetscher Baumeister den Boden der Vereinigten Staaten. Die gewaltigen Eindrücke dieser Reise leben in Legiens schlichtem Bunde „Aus Americas Arbeiterbewegung“ fort. Von Gompers hat Legien in seinem Bunde verhältnismäßig wenig geschrieben, und doch hat er die wesentlichsten Züge des Charakterbildes von Samuel Gompers gezeichnet, als er die große historische Schöpfung dieses Arbeiterführers, die „Amerikanische Föderation der Arbeit“, plastisch schilderte. Legien hat, wie mir Baumeister erzählte, Samuel Gompers in seiner Hauslichkeit in Washington aufgesucht. In einem schlichten Reichenhause mitten unter den Arbeitern wohnte dieser Mann, der ein wirkliches Bild sozialer Gerechtigkeit der Union gestaltete. Ein gewisser Berufsstolz kennzeichnete diesen Mann selbst in den Tagen, als er ein großer König im sozialen Reiche war. Ein ehemaliger Zigarrenmacher, drehte er noch mit besonderer Kunst seine Zigarren. Selbst im privaten Verkehr trat sofort die eigenartige Bedeutung dieses Mannes hervor. Seine Rede war bildkräftig und plastisch, und viele Redewendungen zeugten von der sprachlichen Schöpferkraft dieses Mannes.

Samuel Gompers hat einmal der sozialistischen Partei angehört und ist von ihr abgerückt, als zwischen ihm und dem Marxisten de Leon ein heftiger Meinungsstreit über die ökonomische, soziale und politische Bedeutung der Gewerkschaften entbrannte. De Leon sah in den Gewerkschaften nichts wesentlich anderes als die Rekrutenschule der sozialistischen Partei. Hier schieden sich die beiden Wege der Politiker. Gompers erkannte klar die besonderen Aufgaben der Gewerkschaften in der heutigen Wirtschaftsordnung. Er war tief in das Wesen der wirtschaftlichen und sozialen Welt Americas eingedrungen. In den persönlichen Gesprächen mit Legien verglich er häufig die deutsche und die amerikanische Arbeiterbewegung. Er verwies auf die Tatsache, daß alle Arbeiter Deutschlands die gleiche Sprache und Geschichte eng miteinander verbindet. Americas Arbeiterschaft

fehlt sich aber

aus Proletariern aller Länder und Völkern zusammen. In einer Organisation der „Amerikanischen Föderation der Arbeit“ muß ein Bericht unter Umständen in 32 Sprachen erscheinen. Die Union ist gleichsam ein Kontinent für sich. Ein Arbeiterführer wie Gompers muß unter Umständen von einem Ende der Union zum andern 5 bis 6 Tage reisen. Ein Strom von mehr als einer Million fremder Arbeiter ergoß sich jahrzehntelang über die Union — Arbeiter auf sehr niedriger Kulturstufe, die, hungernd und darbdend, entschlossen waren, die Arbeit zu allen, ja aber auch allen Bedingungen aufzunehmen.

Neben der kulturlosen eingewanderten Bevölkerung erhob sich die achtmillionenköpfige Bevölkerung der Schwarzen, die gleichsam noch die Male der Knechtschaft an Händen und Füßen trägt. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich Gompers wiederholt für eine Einordnung der Schwarzen in die Reihen der „Amerikanischen Föderation der Arbeit“ ausgesprochen hat. Allerdings sollten die Neger eigene Sektionen in der Föderation bilden.

Man versteht, wie die amerikanische Gewerkschaftsbewegung zunächst zu einer monopolistischen Bewegung der gelehrten amerikanischen Arbeiter gegen den Strom der einwandernden Proletarier wurde. Gompers sprach immer erregt von den Gefahren, die für die auf einem gewissen Kulturniveau lebenden gelehrten Arbeiter aus einem unbegrenzten Zustrom fremder Einwanderer erwachsen könnten. Wenn Legien ihm gegenüber die Notwendigkeit der Einführung von Minimallöhnen betonte, dann äußerte Gompers schwere Bedenken gegen einen derartigen Vorschlag; denn die Minimallöhne könnten sich leicht in Normallöhne der Arbeiter wandeln. Hier kam bei Gompers der amerikanische Praktiker zum Worte, dem vor dem Ansturm der millionenköpfigen, mit Minimallöhnen befristeten Arbeiter und unorganisierten Arbeiter bangte.

Legien erzielte in persönlichen Aussprachen mit Gompers sehr klar den monopolistischen Charakter der amerikanischen Arbeiterbewegung und schilderte dann später in seinem Bunde sehr lebendig die Praktiken der amerikanischen Gewerkschaften, um den Eintritt der Fremden in ihre Organisationen nach Möglichkeit zu erschweren. Mit tiefem Verständnis würdigte auch Legien die merkwürdigen gewerkschaftlichen Zeremonien, die vielfach noch an mittelalterliche oder freimaurerische Gebräuche erinnern und einen starken Zauber auf die Eingewanderten ausüben. Hier handelt es sich auch mitunter um Abferrungsmassnahmen gegen den Ansturm fremder Einwanderer.

Legien horie auf Gompers, der sich im allgemeinen in den Abzügen der amerikanischen Gewerkschaften bewegte, aber doch einen so mächtigen Einfluß, daß sich dieser Führer der amerikanischen Föderation der Arbeit entschloß, eine gute Wegkarte mit den internationalen europäischen Gewerkschaften zu geben, zum Beispiel auf Konferenzen in Berlin und Paris 1900 und 1910. Leider kam es zum unheilbaren

Bruche zwischen Legien und Gompers

über den Lusitania-Fall. Im Jahre 1910 ging Gompers in Amsterdam an Legien schweigend vorüber, und niemals haben sich beide Führer wieder die Hände gedrückt.

Gompers hatte im amerikanischen Parlament eine unbestrittene Autorität und alle Türen der höchsten Lenker öffneten sich ihm, der niemals erwählt ein Parlamentsmandat angestrebt hatte. Als Legien in Washington war, führte Gompers den deutschen Sozialdemokraten in das Parlament ein. Dieses unterbrach seine Sitzung, und ein deutscher Sozialdemokrat, den ein deutscher Volksgast nicht kennen wollte, sprach zu der großen Volksvertretung der Union, zum Kongress. Im Aricae war Gompers der leitende Kopf des Kriegsamts, und er hatte freien Zutritt zu allen Parlamentsausschüssen.

Für die Weisheit des Politikers Gompers zeugt sein Vorschlag, den er bereits im Dezember 1914 machte: die Arbeiter sollten zu einem internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress am Orte des Friedenskongresses zusammenzutreten; denn die organisierten Arbeiter aller Länder müßten am Zustandekommen des Friedensvertrages mitwirken. Aus den Forderungen der internationalen Konferenz tritt überall sein schaffender Geist hervor. Als in der zweiten Sitzung der Pariser Friedenskonferenz 1919 eine Kommission zum Studium der internationalen Arbeitsgesetzgebung eingesetzt wurde, ernannte die Kommission Samuel Gompers zu ihrem Vorsitzenden, und seiner Energie und seinen Bemühungen sind nach Baumeister „manche fortschrittlichen Beschlüsse“ zu verdanken.

Die Seele Samuel Gompers' gehörte im allgemeinen der nationalen amerikanischen Arbeiterschaft — aber es soll ihm nicht veressen werden, daß er durch seine Tätigkeit in Leeds und in Paris auch den sozialen Aufstieg des internationalen Proletariats zu fördern suchte. R. A.

Auswertung der schwedischen Textilarbeiter. Da die Einigungsverhandlungen über die Differenzen in der schwedischen Textilindustrie vor dem Schiedsrichter ohne Resultat verlaufen sind, hat die Vereinigung der schwedischen Textilindustriellen beschlossen, ab 2. Januar die gesamte Arbeiterschaft anzusperrten. Durch diese Aussperrung werden rund 29 000 Textilarbeiter auf die Straße gesetzt. —

Der Bürge.

Roman von Th. S. Hall Caine.

(39. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Friedensschwur.

Mit Rot Jason wurde kurzer Prozess gemacht. Er wurde vor den dem Tatort nächstgelegenen Gerichtshof gestellt, in dem der Bischof — an der Seite von neun seiner Nachbarn als Geschworne — den Vorsitz führte. Man versammelte sich in der hölzernen Halle, welche dem Senat und dem Gerichtshof als Versammlungsort diente.

Der Gefangene wurde unter dem Namen Jason, Sohn des Stephen Orrn, aufgerufen. Er stand auf und antwortete mit hoher Stimme, daß es schien, als komme sie aus der Erde heraus. Er schien keinen Anteil an der Verhandlung zu nehmen und die unruhige Menge kaum zu sehen, die bei seinem Anblick zu murren begann. Seine hohe Gestalt war gebeugt; eine düstere Wolfe lag auf seiner kräftigen Stirn, in seinen blutunterlaufenen Augen brannte glimmerndes Feuer, und sein langes rotes Haar hing in wirren Strähnen über seine eingefallenen Wangen und auf seine Schultern herab. Der Bischof, ein ehrwürdiger Greis, sah an und dachte: „Dieses Mannes Herz ist in ihm erloschen.“ Der Sprecher des Gerichtshofs war ein kleiner Mann von mittlerem Alter mit einem durchdringenden Blick. Er hatte einen lebendigen Vortrag und eine scharfe Aussprache.

Jason wurde des Mordbetrügers an Michael Sunlocks, dem ersten Präsidenten der Republik, angeklagt. Er sprach nicht und ließ sich auch nicht verteidigen, und die Zeugen hatten nur die aufgestellten Fragen des Richters zu beantworten.

Greeba war Hauptzeuge, und ihre Aussage mußte aus dem Englischen ins Isländische verdolmetscht werden. Ihr tapferer Mut war dahin. Sie zitterte schüchtern. Sie hielt den Kopf gesenkt, die Augen zu Boden geschlagen, und ihr Gesicht war durch ein Tuch halb verdeckt. Sie hatte auch wenig zu sagen. Der Gefangene hatte sich ins Gouverneurshaus geschlichen und ihr dort ins Gesicht gesagt, daß er ihren Gatten töten wolle. In klaren Worten hatte er es gesagt und dann Miene gemacht, sich auf die Suche nach ihrem Gatten zu begeben, um seinen Plan auszuführen.

„Wart“, sagte Bischof John, „war denn dein Mann nicht anwesend?“

„Nein“, sagte Greeba.

„Nösiglich kann man von keiner eigenhändigen Gewalttat reden.“

„Nein.“

„Und das ganze Verbrechen des Gefangenen besteht also nur in der Drohung, die Du wiederholt hast.“

„Ja.“

Da wandte sich der Bischof an den Sprecher und sagte: „Es liegen also keine Tatsachen vor, nur eine Drohung, und das ist nach dem Gesetz weder dieses noch irgendeines andern christlichen Landes ein Verbrechen.“

„Verzeihung, mein Lord“, sagte der kleine Mann. „Ich kann Ihnen beweisen, daß der Gefangene wesentlich des Mordes schuldig ist. Mord, meine Herren“, fügte er hinzu, „umfaßt nicht nur die Zerstörung eines Lebens; denn es gibt ja auch unvorzählige Tötungen und Totschlag aus Nothwehr, und des Recht der Wuttrache ist längst schon von isländischen Gesetz anerkannt. Mord ist Tötung aus Vorbedacht, aus langgehegter Feindschaft, und nun will ich Ihnen beweisen, daß der Gefangene auf der Lauer lag, um den Präsidenten der Republik zu ermorden.“

Daraufhin trat Greeba zurück, und andre Zeugen kamen an die Reihe. Weinade jedermann war vorgeladen, mit dem Jason gesprochen, seit er auf der Insel angekommen war. Da war der magere Student, der ihm vom Ozerzieren in der Lateinschule erzählt, der kleine Schneider, der die Arbeit am Kerzer erklärt, der stotternde Türhüter des Senats und einer der Maurer der Kathedrale. Viel Gewicht wurde auf seine Ohnmacht im Hofe der Kathedrale am Sonntagmorgen gelegt, und aus seiner tauben Stirn schienen man einige überraschende Aufschlüsse herausbekommen zu haben.

„Trotz alledem sehe ich doch keine Tatsachen!“ sagte der Bischof.

„Meine Güte, Herr“, antwortete der kleine Sprecher, „müssen wir denn warten, bis das Messer sich gerdet hat?“

„Das verhöte Gott!“ sagte Bischof John.

Darauf folgten zwei Zeugen, welche die Beweggründe erläutern sollten. Der erste war der angeheirte Kamerad aus früheren Tagen, der Jason in die Schenke gezogen hatte. Er konnte aus eigener Erfahrung sagen, daß Jason auf den neuen Gouverneur eifersüchtig sei. Die beiden waren eine Art Brüder, so jagten die Leute, und Jason hatte es ihm auch selbst gesagt. Sie hätten denselben Vater, aber verschiedene Mütter. Jasons Mutter sei die Tochter des alten Gouverneurs, der sie, als sie gegen seinen Willen heiratete, vertrieben. Nach ihrem Tode habe er es bereut und versucht, Jason aufzufinden. Doch da er ihn nicht fand, habe er mit Michael Sunlocks angeknüpft. Auf alle Fälle habe Jason gedacht, er sei bedrängt, sei sehr ärgerlich geworden und haben geschworen sich zu rächen.

Der zweite der beiden Zeugen wies auf einen ganz beschriebenen Beweggrund hin. Es war einer der drei Dänen, die zweimal mit Jason gesprochen. Jason sei als Spion direkt von Kopenhagen gekommen, und seine beständigen Gefährten seien Thomjen, ein alter weißhaariger Mann, und Polbesen, ein junger kränklicher Mensch, der einen Laden am Strande halte. Mit diesen zweien habe er Jason einen Plan zur Ermordung des Präsidenten besprochen hören.

Bei dieser Zeugenaussage fing die Menge zu murren an, und man bemerkte, daß Greeba aufgesprungen war. Sie war in furchtbarer Aufregung, versuchte zu sprechen, konnte aber nicht. Im gleichen Augenblick wurde Jason seine blutunterlaufenen Augen nach ihr hin. Da fiel sie stöhnend auf ihren Sitz zurück. Der Gerichtshof mißdeutete ihre Erregung, und sie wurde hinausgeführt. Jasons Augen folgten ihr.

„Dies ist ein Fall zur Verurteilung, nicht zur Strafe“, sagte Bischof John. „In unserm alten Gesetzbuch steht klar und deutlich geschrieben, daß, wer droht, einen zu erschlagen, vor dem beabsichtigten Verbrechen gewarnt und auf die darauffolgende Strafe aufmerksam gemacht werden soll.“

„Am Himmel's willen! Mein Lord, welche Gründe sprechen dafür, daß der Gefangene dies nicht weiß? Wir haben ein Leben zu hüten, das für den Staat unerschätzbar wertvoll ist, und sollen den Mann freilassen, der vor Zeugen geschworen hat, es zu vernichten?“

„Da sei Gott vor!“ antwortete der Bischof.

„Das Gesetz schreibt vor, Gefangene zu verhören. So muß er also verhört werden.“

„Ist das wahr, daß Du auf der Lauer gelegen hast, um den Präsidenten zu ermorden?“ fragte der Vorsitzende.

Jason gab keine Antwort.

„Ist es wahr, daß Du das getan hast, um eine persönliche Rache zu üben?“

Keine Antwort.

„Dere aus politischen Gründen?“

Nimmer noch keine Antwort.

Da wandte sich der Vorsitzende an die Richter: „Die eigenartige Beharrlichkeit des Gefangenen ist leicht zu verstehen“, sagte er überlegen.

„Warie noch“, sagte der Bischof und wandte sich an Jason: „Hast Du gar keine Verteidigungsgründe vorzubringen?“

Jason blieb stumm.

„Höre“, sagte der Bischof John, „alle Gesetze der Menschen gehen davon aus, daß ein Leben vernichtet, gewisse Bedingungen als mildernde Umstände zu. Ein solcher ist die Wuttrache — obwohl das isländische Gesetz den Mörder nicht mehr für unschuldig ansieht wie in früheren Zeiten, wo Weses mit Wuttrache befreit war. Was nun für Mord gilt, wird auch auf beabsichtigten Mord zutreffen. Und obwohl ich es von dem Manne, den wir alle lieben und ehren, nicht für möglich halte, ist es meine Pflicht, Dich zu fragen: hat Michael Sunlocks Blut von Deinem Blut vergossen, und hast Du ihn als Rächer in einer Blutrache töten wollen?“

Tiefe Stille herrschte unter der Menge, als Jason nun seine blutunterlaufenen Augen zum Bischof erhob und mit müder Stimme antwortete: „Ich habe nichts zu sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband (Denag). Gemäß eines Beschlusses vom letzten Verbandstag ändert der Zentralverband der Bäcker und Konditoren am 1. Januar 1925 seinen Namen in Deutscher Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband (Denag). Die „Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ stellt mit Ende dieses Jahres ihr Erscheinen ein. Es tritt an ihre Stelle als Organ des Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verbandes die wöchentlich erscheinende „Einigkeit“ mit Beilagen „Frauenrecht“ und „Für Lehrlinge und Jugend“. Außerdem erscheint monatlich eine fachtechnische Zeitschrift „Technik und Wirtschaftswesen“ zum Preise von 50 Pfg. pro Heft bei 28 Textseiten. Der Sitz des Verbandsvorstandes und der Redaktion ist in Hamburg 1., Befenhinderhof 57. Der Deutsche Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband ist nach seinem Statut für alle Arbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlinge in den Bäckereien, Konditoreien, der Süß-, Back-, Teigwaren-, Kunstbrot-, und Marmeladen-Industrie zuständig. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind in 221 Tarifverträgen für 69212 Berufsangehörige geregelt. Der Anschluß aller Berufsangehörigen an ihre wirtschaftliche Interessensvertretung ist ein Gebot der Pflicht! —

Aus der Partei.

Verfrühte Freude.

Die reaktionäre Presse ganz Deutschlands jubelte am Sonntag und Montag in die Welt hinaus, daß die Differenzen innerhalb der sozialdemokratischen sächsischen Landtagsfraktion zum endgültigen Bruche geführt hätten. Man wollte schon von eignen Fraktionszimmern der Minderheit und der Mehrheit der Fraktion wissen und von andern Dingen, die sich die Reaktion gern wünscht.

Der Wunsch der Reaktionäre war wieder einmal der Vater des Gedankens, wie aus folgendem hervorgeht:

Der sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin hatte zu Montag vormittag Vertreter beider Richtungen der sächsischen Partei zu sich geladen, um mit ihnen über die Beilegung der sächsischen Differenzen zu beraten. Auf Grund des Ergebnisses dieser ausführlichen Beratungen wird der Parteivorstand den sächsischen Organisationen Vorschläge zur Einigung zur Beschlussfassung unterbreiten.

Damit erledigen sich die Sensationsmeldungen von einer angeblich vollzogenen Spaltung der sozialdemokratischen Partei Sachsens. —

Aus der Jugendbewegung.

Vom Jugendherbergswert.

Heber dieses Thema erhalten wir vom Kreisjugendleiter R. Hoffmeister, Magdeburg, Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen:

In Frankfurt a. M. tagten die Geschäftsführer des Jugendherbergeverbandes, und berieten über die für 1925 zu beschließenden Bestimmungen. Als wichtigstes Ergebnis ist die Einschränkung des Pflichterzuges und die Bestimmung, daß Pflichterzuger nur noch an Orts- und Kreisvereine abgegeben werden dürfen, aufzuführen. Fast einstimmig wurden sie gutgeheißen. Unsere Jugendherbergen sollen nicht Anstalt für Obdachlose sein. Sauberkeit und Ungezieferfreiheit der Weibchen läßt sich nur durchführen, wenn solche Weibchen ausgeschaltet werden, die daneben auf der Balge sind, die durch zu geringe oder gar keine Reinhaltung des Körpers und der Kleidung unsere Jugendherbergen in Verfall bringen. Darum steht endlich der Reichstag zum straffen Durchgreifen. Ohne straffe Ordnung kann sich kein Werk auszeichnen, darum mein Wunsch und meine Hoffnung, daß so manches, was in unsem Herbergswert abwegig werden wollte, wieder gefunden möge.

Die große Mitteltelefonlinie, eine Warenlinie zum Nutzen des Jugendherbergswertes in diesseitigen Arbeitsgebiet, soll nun Wirklichkeit werden. Vor allem gilt es, den Baukosten Schierer, dem rund 6000 Mark aus den Erträgen der Magdeburger Jugendherbergswochens, und 6000 Mark aus Zahlungen von Städten und andern Einnahmen zuzuführen, und den so dringenden notwendigen Bau in Eile in Angriff zu nehmen und ferner einige andere wichtige Nebenarbeiten herzurichten. Es gelangen 300 000 Lose zur Ausgabe. Die Ziehung soll im April 1925 stattfinden. Der Preis des Loses ist 50 Pfennig. Jedes zweite Los gewinnt, d. h. der Besitzer je eines Loses mit gerader und ungerader Nummer erhält unbedingt einen Gewinn. Es gibt 1100 größere Gewinne und 150 000 Seriengewinne. Letztere sind keine Bonifikationen oder Wüchsen, vielmehr bringt die Mitteltelephon das gute Hausbuch in Massenauflagen ins deutsche Volk, die Lotterie dient also auch praktisch als Verbreiterin wahrhaft guten Lesestoffes. Dazu kommen dann die Hauptgewinne: Das Eigenheim, zwei Wohnungseinrichtungen, zwei Klaviere, Motorräder (Hawer und leicht), eine Küchenmaschine, Fahrräder und Küchenmaschinen, Kaffeeboiler, Sportgeräte, Lebensmittel usw. Ausgabe der Lose ab Anfang Januar an Geschäftsstellen von 100 Stück an — 50 gerade und 50 ungerade Nummern in der Geschäftsstelle des Zweigvereins Mitteltelephon, Magdeburg-L., Franke-Jugendheim, Fernsprecher 8553 von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Der Hauptgewinn erfolgt durch 50 Ortsgruppen und sämtliche Zweigvereine der Mitteltelephon und freundliche Helfer. Der Verkauf der Lose ist ein Ehrenamt im Dienste der Jugendpflege.

Aus den Gerichtssälen.

Schlägerei mit Tanzpaß.

Der „Jägerhof“ in Gränewalde bei Schönheide war am 15. Juni der Schauplatz einer wüsten Schlägerei, wobei Leibeswunden, blutige Kopfe usw. als „schlimmer Erfolg“ bei den Täuschern zurückerblieben. Die drei Geschw. Nowack und ein Robert Mische aus Schönheide galten als Anführer dieser Schlägerei und hatten sich wegen Körperverletzung vor dem Schöffengericht in Schönheide zu verantworten. Das über die Angeklagten hohe Strafmaß von 4 und 5 Monaten, außerdem hohe Geldstrafen verhängte. Gegen dieses Urteil legten sämtliche Angeklagten Berufung ein, so daß sich die Magdeburger Berufungskammer noch einmal mit dieser Geschichte beschäftigen mußte. Die Angeklagten gaben nun vor dem Berufungsgewicht eine Schilderung ihrer Schlägerei, die ohne ihre Schuld entstanden sein soll. Sie sollen wollen bei dem Wirt ausgehen werden sein: so will der eine mit einem Bierbecken über den Kopf geschlagen worden sein, das das Blut förmlich herausgespritzte. Er will danach bewusstlos geworden sein. Der andere Nowack will ebenfalls ohne jede Ursache von dem Gastwirt am Kopfe beschlagen sein, so daß er zu Boden stürzte. Der dritte Bruder gibt dieselbe Darstellung. Er will von dem Wirt ins Gesicht geschlagen sein, so daß er dabei vier Zähne verloren hat. Mische gibt an, daß der Gastwirt Witsch ihn einmal

geschlagen habe: „Wenn ich Nowacks mal unter die Beine krachte, dann schlage ich so lange, bis sie liegen bleiben.“

Der Gastwirt Witsch und sein Schwiegersohn Landau geben eine ganz andere Darstellung von der Schlägerei. Nach dieser Aussage sind die Nowacks als „Schläger“ bekannt und dürfen keinen Tanzpaß mehr in Schönheide besuchen. Schon an Sonntagen vorher ist es zu Konflikten zwischen Nowacks und dem Gastwirt gekommen. In dem fraglichen Sonntag kam es wieder zu einer Streiterei zwischen Nowack und andern Gästen, so daß sich Witsch gezwungen sah, die Nowacks aus dem Saal zu weisen. Daraufhin entstand eine wilde Schlägerei, wobei ein großer eiserner Ofen im Saal umgestoßen wurde und die Angeklagten mit Stößen und Stuhlbeinen auf den Wirt losgingen. Als der Schwiegersohn und der Sohn des Wirtes zu Hilfe eilten, bekamen auch die beiden eine gefährliche Tracht Prügel und wurden dabei mit Fischen und Stühlen bearbeitet. Mische soll die ganze Gesellschaft durch Rufe wie „Schlagt doch den Hund tot, schneidet ihm die Kehle durch!“ angefeuert haben. Erst die angerufene Schutzpolizei machte diesem Spul ein Ende; inzwischen waren aber die Angeklagten schnell bedurftet.

Der Schwiegersohn des Gastwirts legte ein ärztliches Attest vor, wonach er Anschwellungen auf Brust, Weinen und Kopf hatte, außerdem Quetschungen und auch eine Stichwunde davongetragen hat. Er mußte auch in ärztlicher Behandlung bleiben.

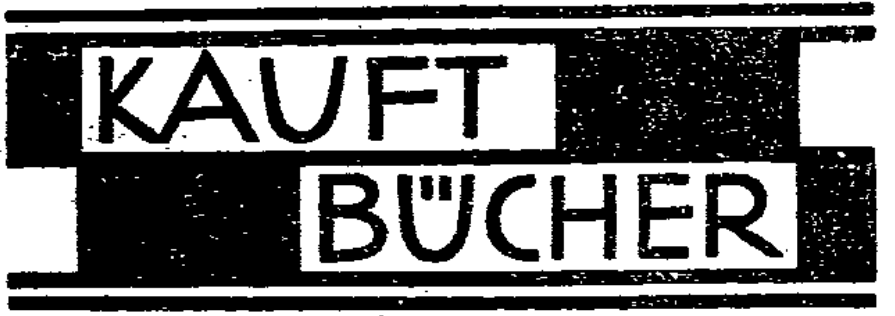
Es werden dann noch einige Zeugen vernommen, die die Angeklagten entlasten und den Vorgang als einen Kochstreik der früheren Braut des einen Nowack darstellen, die den Gastwirt angegriffen haben soll. Das Gericht konnte eine Klärung der Ursachen der Schlägerei sowie die Anführer und Teilnehmer nicht einwandfrei feststellen, so daß Hans und Bernhard Nowack sowie Mische freigesprochen werden mußten.

Fritz Nowack, der wegen Körperverletzung bereits mehrere Male bestraft ist, wurde der Körperverletzung schuldig gesprochen. Seine Strafe wurde aber von 4 Monaten auf 6 Wochen Gefängnis herabgesetzt.

Es ist bemerkenswert, daß trotz des langen Krieges, den die Angeklagten zum Teile mitgemacht haben, bei ihnen noch immer Freude am Raufen vorhanden ist. —

Die Kunst der „Sonnendruder“.

„Sonnendruder“ ist ein polizeilicher Sachausdruck für diejenigen Leute, die von morgens bis abends in der Vordischhofstraße herumstehen und alle die mit geschäftlichem Eifer angehen, die den Eindruck machen, bei Max Epstein irgend etwas Seltenes, das zwischen ehemaligen Freunden, sobald unter ihnen Streit entstanden ist, sich Haß und Meid breit machen. Ein gewisser Soland wurde dann auch ein Opfer eines ehemaligen Freundes. Soland spielte Kupfer für Max Epstein, sprach auch auf offener Straße Leute wegen Verkaufs von Ringen, Kringen und Kleidungsstücken an und führte dann die Verkäufer in den Scheinischen Laden. Eines Tags brachte Soland zwei Arbeiter zu Epstein, die Anzüge, Mäntel usw. zu verkaufen hatten, von denen er mußte, daß die Sachen gestohlen waren. Der Strafgefängnis Grunberg, der bei den Verhandlungen zwischen Soland und den beiden Dieben dabei war, machte, nachdem er selbst herein gefallen war, die Polizei auf den Diebstahl aus Tageslicht und Soland hatte sich vor Gericht wegen Hehlerei zu verantworten. Der Angeklagte bestritt aufs entschiedenste, gewußt zu haben, daß die Sachen gestohlen waren. Grunberg und auch der junge Burgardt, einer der beiden Diebe, belasten den Angeklagten äußerlich schwer und sagen beide eidlisch aus, daß Soland davon gewußt habe, daß die Sachen von einem Einbruchdiebstahl stammten. Das Gericht stellte sich auf derlei Standpunkt und verurteilte den Angeklagten, der aus der Haft vorgeführt wurde, zu einem Jahre Gefängnis. Für die Höhe der Strafe waren die vielen Vorstrafen des Angeklagten auf dem Gebiete der Hehlerei maßgebend, außerdem die Tatsache, daß die Sachen armen Arbeitern gestohlen wurden, die sich vielleicht ihr Lebtag nicht wieder neue Kleidungsstücke kaufen können. Es war den Arbeitern damals nicht einmal möglich, zur Arbeit zu gehen, da ihnen selbst der Arbeitsanfang gestohlen wurde. —



Kleine Chronik.

Tan der Schwiegertochter mit einem Beil erschlagen. Ein jäheres Verbrechen wurde Montag vormittag auf dem Grundbesitz Kleingartenstraße 64 in Berlin entdeckt. Hier hatte die 40 Jahre alte Eisenbahnarbeiterin Elisabeth Pieper geborne Dams ihre 66 Jahre alte Schwiegermutter, die Witwe Wilhelm Straßer geborene Pieper, ermordet, und dann den Verbleib gemacht, sich mit Leuchtgas zu vergiften. Frau Straßer wohnte bei ihrem Sohn, der als Arbeiter bei der Eisenbahn beschäftigt ist. Seine Frau konnte sich mit der Schwiegermutter seit langer Zeit nicht gut verstehen und zwischen den beiden Frauen kam es in Abwesenheit des Mannes wiederholt zu großen Streitigkeiten, die oft in Tätlichkeiten ausarteten. Als der Mann in gewohnter Weise in früher Morgenstunden die Wohnung verließ, um seine Arbeitsstelle aufzusuchen, gerieten die beiden Frauen wieder in heftigen Streit, so daß die Hausbewohner den Lärm hören. Mithin brach dieser ab. Gegen 9 Uhr vormittags machte sich auf dem Treppenhof ein starker Gasgeruch bemerkbar, der aus der Wohnung der Eheleute Pieper drang. Da auf wiederholtes Klopfen nicht geantwortet wurde, benachrichtigte man die Polizei, die mit Gewalt in die Wohnung einbrang. Der Eintretenden bot sich ein furchtbarer Anblick dar. Im Wohnzimmer lag auf dem Erdboden die alte Frau Straßer mit zerstücktem Schädel in einer großen Blutlache auf dem Fußboden. In der Küche lag im bewußtlosen Zustande die Schwiegermutter. Sie hatte familiäre Gaschmerzen geäußert, um durch Selbstmord aus dem Leben zu scheiden. Die Feuerwehr brachte sie aber nach kurzen Wiederbelebungsbemühungen zum Bewußtsein zurück. Sie wurde auf Veranlassung der Kriminalkommission als Polizeigefangene nach dem Staatsstranfkens in der Schanzenstraße gebracht. Auf dem Tische in der Küche lag ein von Frau Pieper häufig geschriebenes Zettel, auf dem sie ihre in Zitiert lebende Mutter wegen des Schrittes um Verzeihung bat. Sie habe nicht anders gekonnt, weil die beiden sie ja viel gekränkt hätten. —

Auf der Spur eines Verbrechens. Am Sonntag nachmittag wurde in Berlin in der Nähe der Königin-Luwig-Brücke am Sandbühlchen die Leiche eines 29-30 Jahre alten unbekanntem Mannes, die bereits mehrere Wochen im Wasser gelegen haben muß, geborgen. Nach den Feststellungen der Nordkommission weist die Leiche außer mehreren geringfügigen Verletzungen eine 13 Zentimeter lange Wunde am Hinterkopf auf. Diese Verletzung zeigt aufeinander von hinten mit einem harten Gegenstand

her. Danach sei anzunehmen, daß der Unbekannte niedergeschlagen und in das Wasser geworfen worden ist. Der Unbekannte trug am linken Oberarm eine rote Binde. Hiernach ist zu vermuten, daß möglicherweise politische Motive bei der Beseitigung des Unbekannten mitgespielt haben. —

Das Verfahren gegen Angerstein. Der Prokurist Angerstein, der Massenmörder von Haiger, ist, wie aus Stößen gemeldet wird, in der Göttinger Klinik so weit wieder hergestellt, daß an seinen Abtransport nach Limburg gedacht werden kann. Bei den Vernehmungen im Krankenhaus zeigt sich Angerstein im allgemeinen als recht beredt und verschlossen. —

Mordmord auf der Landstraße. Der Arbeiter Otto Groß hat, einer Meldung aus Hannover zufolge, auf der Landstraße Soltau-Lüneburg einen ihm unbekanntem Reisebegleiter mit einem Stein niedergeschlagen und mit einem Tuch zu Tode gewürgt. Der Täter, dem nur eine einfache Taschenuhr in die Hände fiel, hat sich selbst der Polizei gestellt. Die Person des Toten, der etwa 60 Jahre alt ist, konnte noch nicht festgestellt werden, da der Mörder die Papiere des Ermordeten vergraben haben will. —

Der Vater ermordet. In Radzionkau bei Kattowitz in Polnisch-Oberschlesien wurde die Leiche eines polnischen Bergarbeiters aufgefunden. Es hat sich herausgestellt, daß der Tote von seinem 25 jährigen Sohn ermordet worden ist. Der Mörder hat die Tat in Gemeinschaft mit seiner Braut ausgeführt. Beide sind festgenommen worden. —

Über 200 Menschen erfroren. Die seit einigen Tagen in den Vereinigten Staaten herrschende Kälte hat bereits eine große Anzahl von Opfern gefordert. In vielen Orten spielten sich vor den Hotels und den Wohlfahrtsanstalten erschütternde Szenen ab, da Tausende von Erwachsenen und Kindern, die aus ihren nicht genügend heizbaren Behausungen geflüchtet waren, kein wärmendes Obdach finden konnten, sondern in den Straßen umherirren mußten. Man hat festgestellt, daß bereits mehr als 200 Personen erfroren sind. Chicago, Minnesota, Wisconsin, Montana, Ohio wurden überdies von einem schweren Schneesturm heimgesucht. Der Schneesturm nach Chicago blieb im Schnee stecken und konnte erst nach zwölfstündiger Verspätung seinen Bestimmungsort erreichen. Auch in den Weststaaten sind infolge der Kälte 21 Personen gestorben und für 40 Millionen Schaden angeichtet worden. Es wurden Temperaturen von minus 55 Grad Celsius = 67 Grad Fahrenheit verzeichnet. —

Zur Geschichte des Eisens.

Nicht immer ist das Eisen das wichtigste und verbreitetste Metall und zugleich die Grundlage der Kultur gewesen. Auf der niedrigsten Stufe, in der sogenannten Steinzeit, benutzte der Mensch Werkzeuge und Waffen aus Stein und Stoffen, die ihm die Tier- und Pflanzenwelt gaben. Er lernte dann als erstes Metall das Gold kennen, das er in gebiegem Zustand vorfand und dessen schöner Glanz seinen kindlichen Sinn lockte. Nach dem „goldenen Zeitalter“ lernte der Mensch die Gewinnung des aus seinen Erzen leicht reduzierbaren Kupfers. Seine Verarbeitung erfolgte anfänglich nur mit dem Hammer, und es gelang erst im viel späteren Zeit Völkern höherer Kultur, das Kupfer durch Zinn zusammenzuschmelzen mit dem nur an wenigen Punkten der Erde vorkommenden Zinn vergiebar zu machen. Der Entdecker Amerikas fanden im Westen der neuen Welt eine hohe Kultur und kunstvolle Verwendung von Gold, Silber und Kupfer, aber sie sahen zu ihrem Entzinnen keine Eisengeräte oder doch nur wenige. Die Urbevölkerung Amerikas kannten auch nicht den Blasebalg, die älteste Maschine des Hüttenmannes.

Wer hat nun zuerst die Kunst der Eisengewinnung gefunden? Ethnologen behaupten, daß die Wiege der Eisengewinnung in Ägypten, und zwar in Oberägypten, entstanden hat. Dr. Otto Johannsen, der im Auftrage des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute die „Geschichte des Eisens“ geschrieben hat (Verlag Stahlwerke, Düsseldorf) führt uns zu den Schachtöfen der ägyptischen Negere und geleitet uns von dort nach Ägypten zu den Malaien, auf Malakka und den Sundainseln, deren Eisentechnik schon ziemlich hoch ist. Während aber all diese Völker nur kleine Eisengeräte schmieden konnten, haben es die Bewohner Japans zu einer erstaunlichen Kunstfertigkeit in der Herstellung großer Schmiedestücke gebracht. Im Tempelhof der Kwat-ul-Flam-Moschee bei Delhi steht eine schmiedeeiserne Säule von 400 Metern Durchmesser und einer Gesamthöhe von 725 Metern, neben 6,5 Meter über den Erdboden hervorragend. Die Säule hat ein Gewicht von etwa 6000 Kilogramm.

Bis zum Mittelalter hin erfolgte die Gewinnung des Eisens sowohl bei den hochgebildeten Griechen und Römern als auch bei den Naturvölkern handwerksmäßig in kleinen Öfen oder Herden, die bei jeder Schmelzung nur einige Kilogramm Eisen lieferten. Das Eisen wurde zu Geräten und Waffen verwendet und oft kunstvoll bearbeitet. Größere Arbeiten kamen selten vor. Der Stahl war, abgesehen vom indischen Stahl, ein Zufallsprodukt. Man verstand aber, ihn zu härten. Johannsen geleitet uns dann durch das Mittelalter, zeigt, wie sich dort die Technik allmählich entwickelte, wie die Erze auf- und vorbereitet wurden, macht uns mit der Herstellung und Verwendung des Drahtes, mit den verschiedenen Gewerben, die infolge der höher entwickelten Eisentechnik entstanden, bekannt. Als die Waffentechnik immer größere Mengen Eisen zur Herstellung der Geschütze und Geschosse brauchte, versuchte man, die Rohre, anstatt sie zu schmieden, aus Eisen zu gießen.

Durch die Herstellung flüssigen, vergießbaren Eisens trat eine völlige Umwälzung in der Eisenindustrie ein. Von dem Hochofensbau, der weiteren Entwicklung der Eisentechnik im Hohlzylinderalter gibt das oben erwähnte Werk fesselnde Schilderungen. —

Vereine und Versammlungen.

Architekten- und Ingenieurverein.

Zu der Dezemberversammlung, die gemeinsam mit dem hiesigen Bezirksverein des Verbandes deutscher Diplomingenieure abgehalten wurde, sprach Regierungsrat und Bauamt Rüssen über seine im Frühjahr 1924 unternommene Reise nach Italien. Der Redner führte seine Zuversicht mit Wort und Bild durch eine Reihe von geschichtlich und kunsthistorisch berühmten Stätten Unteritaliens und Siziliens. Die Ruinen von Pompeji und die Säulenfelder des Vesuvus kündeten von den Schrecken dieses mächtigen Vulkans. Landschafts- und Architekturbilder schilderten eine eigne Welt von Schönheit, die den Deutschen auch deswegen immer wieder über die Alpen zieht, weil er in den Wandermäulern auf Schritt und Tritt Zeugen deutscher Geschichte erkennt. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Strimwohle, Tritotagen. G. B. Sijmer, Jahrbuch 41. Teil: 364

Rheumatischer loben die gute Wirkung und Bequemlichkeit des Tepliger Tees. Paket 1.25 Mk. Hof-Apothek, Breiter Weg 158.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
Geschäftsstelle:
Magdeburg, Rogauer Str. 32

hat die günstigsten Bedingungen und die billigsten Tarife. Für 1. Mark Monatsprämie kann man bei entsprechender Versicherungsdauer den Anspruch auf eine Versicherungssumme von 300 Mark erwerben.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Dezember 1924.

Notwendige Verbesserungen im Schlacht- und Viehhofsbetrieb.

Zu dem Umbauprojekt des Schlacht- und Viehhofs schreibt man uns aus Arbeiterkreisen die folgenden Zeilen, die erkennen lassen, wie sehr auch im Interesse der Arbeiterschaft eine Veränderung auf dem Schlachthof wünschenswert ist.

Seit Wochen schon weiß die Magdeburger Bevölkerung aus der Presse, was Magdeburg auf dem besten Wege ist, zu einem der bedeutendsten Viehhandelsplätze zu werden. Daß sich in Erwartung dieser Tatsache ganz außerordentliche Neu- und Umbauten notwendig machen, leuchtet jedem ein. Erwarten kann aber der Steuerzahler, daß mit dem verminderten Gelde das Bestmögliche geschaffen wird. Auch ein städtischer Betrieb hat die Pflicht mit der Technik der Zeit Schritt zu halten. Auf dem Schlacht- und Viehhof aber hinkt man bedenklich hinterher. Die Anlage wurde 1888-1892 erbaut. In das eine Ende des Geländes kam die „Seele“, der Seuchenhof, an das andre Ende aber, ganz in eine Ecke, kam das „Herz“, das Maschinenhaus. Mit wäre es durchaus möglich gewesen, dieses Herz an seinen richtigen Platz zu bringen, nämlich in die Mitte. Statt nach Osten hätte man nach Westen bauen sollen, da sind aber heute die Halle Land und Stadt und groß angelegte Sportplätze. Was ergibt sich aber daraus?

Sobald die Hallen sich vergrößern, werden auch an das Maschinenhaus erhöhte Anforderungen gestellt. Da an eine Vergrößerung des Maschinenhauses nicht zu denken ist, im Sommer aber jetzt schon für die vorhandenen Kühhäuser die Maschinen zu eben anzulegen, nur eine einzige alte Maschine ist dann für Notfälle noch in Reserve, ist die Zukunft ziemlich rätselhaft. Entweder entschließt man sich dann, ein zentral gelegenes Maschinenhaus neu zu bauen, oder aber man greift zu Notbehelfen. Ein neues Maschinenhaus wäre das zweckmäßigste. Aber vorläufig ist daran nicht zu denken.

Neben dem Umbau des Maschinenhauses, der Erweiterung und Erneuerung der Hallen, ist aber auch an den Bau einer wenigstens halbwegs modernen Werkstätte zu denken. Es gibt eigentlich drei Werkstätten, eine für Klempner, die liegt 300 Meter abseits auf dem Seuchenhof, eine für Maschinenhändler mit einer Bohrmaschine und eine dritte, auch für Schlosser, mit einem Schmiedefeuer und der Tischlerei. Und zwischen diesen drei Werkstätten müssen die Leute nun hin- und herlaufen, wenn sie ein Loch bohren wollen, ein Eisen warm biegen müssen, oder wenn an einem Arbeitsstück eine Klempnerarbeit notwendig ist. Man stelle sich einmal vor, unter welchen Umständen da manchmal ein größeres Arbeitsstück fertig wird, das man mit dem Handkollwagen von der Bohrmaschine zur Schmiede, und von dort zum Klempner, und dann wieder an den Ausgangspunkt zurückfahren muß.

Man hat allerdings versucht eine Werkstätte auszubauen, um den Schlossern und Tischlern mehr Arbeitsplatz zu verschaffen, denn hauptsächlich stehen die Leute in dieser Werkstätte einer auf dem andern. Der Erfolg: Jetzt ist wieder die alte Werkstätte noch der Anbau zu gebrauchen; denn eine Feinstreife ist mit dem Anbau zugebaut, und in dem Anbau selbst ist es dunkel wie in einem Keller, man muß Tag und Nacht Licht brennen.

In diesem Anbau soll die Tischlerei ihr Unterkommen finden. Es ist aber unerklärlich, warum man bei einem Neubau dieser Art — abgesehen von den Fenstern — auch das Unterellern des Raumes vergessen hat, damit die Treibriemen für die schon seit einem halben Jahr herumstehenden, allerdings noch verbackten, Holzbearbeitungsmaschinen aus dem Arbeitsraum verschwinden, um die Gefahr der Unglücksfälle beim Kantieren mit den Brettern auf ein Minimum herabzudrücken.

Noch etwas spielt eine Rolle. Alle diese Werkstätten unterstehen nicht etwa einer Stelle. Es ist vielmehr so, daß man als Arbeitnehmer nicht weiß, wer eigentlich Vorgesetzter ist. Wird von den Maschinenhändlern eine Schweißarbeit gebraucht, dann ist es fraglich, ob in der Schmiede diese Arbeit für die Maschinenhändler auch gerade als unbedingt notwendig angesehen wird. Nützlich ist eine große, halbwegs moderne Werkstätte, in der alle Handwerke ohne Ausnahme ihren Platz haben und eine einheitliche Leitung vorhanden ist.

Wie für die Arbeiter bei dem Bau der Schlachthofanlagen gefordert wurde, das entsprach ganz den Anschauungen einer Zeit,

die auf Arbeiterinteressen nicht die geringste Rücksicht nahm. Ein einziges finsternes Gelaß ist Mannschaftsraum, Ankleideraum, Wajhraum, Motorraum und sonst noch etwas. Im Sommer ist die Hitze in dem Raum schier unerträglich, aus den Kanälen der Schlachthallen steigt schweißiger Gestank, von oben kommt ein ständiger Delregen auf Tisch und Kleiderpinde von dem Motor. Es geht nicht an, daß diese Zustände bestehen bleiben. Wenn Erweiterungsarbeiten geschaffen werden, dann soll man die technischen, sozialen und hygienischen Notwendigkeiten nicht vergessen.

Textilausstellung Magdeburg G. m. b. H.

In der Gesellschafter-Versammlung vom 19. Dezember 1924 wurde der Termin für die nächste Ausstellung endgültig auf den 15. bis 17. März festgelegt. Die Ausstellung findet in den M i a m a - Hallen statt. Es wurde ferner beschlossen, die Ausstellung durch folgende Branchen zu erweitern: Seidenwaren, Haus- und Küchengeräte, Glaswaren, Porzellan, Lampen, Spielzeug, Bureaubedarf, Papier- und Dekorationsgegenstände.

Die Einbeziehung neuer Branchen ist eine notwendige Folge des Grundprinzips der Gesellschaft, den Einzelhändlern im Wirtschaftsgebiet Magdeburg die günstigsten Einkaufsbedingungen zu schaffen. Gerade der Einzelhändler in der Provinz führt und benötigt in seinem Geschäft außer den Textilwaren häufig Artikel der neu zugelassenen Branchen. Durch die Kombination der oben bezeichneten Branchen steht zu erhoffen, daß die Textilausstellung Magdeburg weiter an Erfolg gewinnt. Erwähnt sei noch, daß als Aussteller lediglich Großhändler und Fabrikanten zugelassen sind, als Besucher nur Einzelhändler.

Die Bewirtschaftung möblierter Zimmer.

Nachdem der „Anteilige Preussische Preßedienst“ vor einigen Tagen einen authentischen Kommentar zu der Verordnung über die Bewirtschaftung möblierter Zimmer und über großer Wohnungen in Preußen vom 12. Dezember d. J. veröffentlicht hat, teilt er jetzt, vielfach an ihn ergangenen Anregungen entsprechend, den Wortlaut der Verordnung des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt mit, die mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers erlassen ist:

§ 1. Die Vorschriften des Reichsmietengesetzes und meiner sämtlichen dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen sowie die Bestimmungen des 1. Abschnitts des Gesetzes über Mietenschatz und Mieteneinigungsamt mit Ausnahme der des § 20, ferner die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes finden keine Anwendung auf möblierte Zimmer, die keine selbständige Wohnung darstellen.

§ 2. Eine Zuanpruchnahme von Teilen einer Wohnung mit der Begründung, daß die Wohnung im Verhältnis zur Zahl ihrer Bewohner als übergroß anzusehen sei, ist nicht mehr zulässig.

§ 3. Soweit bis zum Inkrafttreten dieser Verordnung die Zuanpruchnahme von Teilen übergroßer Wohnungen ausgesprochen und durchgeführt worden ist, behält es bei den bisherigen Bestimmungen und dem durch die Zuanpruchnahme geschaffenen Zustande sein Bewenden. Dies gilt auch bei einem Wechsel in der Person desjenigen, dem gegenüber die Zuanpruchnahme ausgesprochen oder durchgeführt worden ist.

Desgleichen sind sämtliche vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung anhängig gewordenen Streitigkeiten über die Höhe der gesetzlichen Miete für Räume der in § 1 bezeichneten Art sowie anhängige Streitigkeiten über deren Herausgabe nach den bisherigen Vorschriften zu erledigen.

Die Kommunalaußsichtsbehörden werden ermächtigt, auf Antrag von Gemeindebehörden für einzelne Fälle Ausnahmen von der Bestimmung des Abs. 1 Satz 2 zuzulassen.

§ 4. Sämtliche von mir erteilten Ermächtigungen, soweit sie mit dieser Verordnung in Widerspruch stehen, werden hiermit zurückgenommen.

Ich behalte mir vor, auf Antrag von Kommunalaußsichtsbehörden für einzelne Gemeinden Ausnahmen von den Bestimmungen der §§ 1 und 2 zuzulassen.

§ 5. Diese Verordnung tritt, soweit die Bestimmungen der §§ 2 und 3 Abs. 1 und 3 in Frage kommen, mit der Verkündung, im übrigen mit dem 1. Januar 1925 in Kraft.

Eine wichtige Entscheidung.

Zu der Frage, ob ein unter Tariflohn entlohnter Arbeiter nach widerspruchloser Annahme des niedrigeren Lohnes noch berechtigt ist, die Differenz zwischen dem erhaltenen und dem Tariflohn geltend zu machen, hat die Rechtsprechung geschwankt. Vielfach wurde angenommen, daß in der widerprüchlichen Annahme der niedrigeren Entlohnung ein Verzicht auf den dem Angestellten und Arbeiter zustehenden Mehrbetrag zu finden ist. Das Landgericht in Magdeburg, das sich in einer Entscheidung vom 13. 11. 1924 mit dieser Frage beschäftigt hat, hat diese Auffassung mißbilligt und spricht dem Arbeiter und Angestellten die Differenz zwischen dem erhaltenen und dem Tariflohn zu. Die Gründe führen folgendes aus:

Nach § 1 des Gesetzes über den Tarifvertrag vom 23. Dezember 1918 sind Arbeitsverträge zwischen den beteiligten Parteien insoweit unwirksam, als sie von der tariflichen Regelung abweichen. Diese Bestimmung bedeutet eine Einschränkung des das ganze Rechtsleben beherrschenden Grundgesetzes der Vertragsfreiheit. Maßgebend für die Frage, ob ein Arbeitnehmer nach Arbeiter- oder kaufmännischem Tarif zu entlohnen ist, ist allein die tatsächlich ausgeübte Tätigkeit. Die Bestimmung kann sich deshalb nicht darauf berufen, sie habe den Kläger als Arbeiter eingestellt, da sie ihn untreulich von vornherein und durchgängig mit kaufmännischen Arbeiten beschäftigt hat. Mithin hat der Kläger nach § 1 des zitierten Gesetzes auch einen Anspruch, nach dem höheren Tarif entlohnt zu werden. Soweit die Parteien diesen Mehrlohn bei der Einstellung vertraglich ausgeschlossen haben, ist die Abmachung für beide Teile nicht bindend. Allerdings darf die durch das bezeichnete Gesetz getroffene Einschränkung der Vertragsfreiheit nicht weiter ausgebehrt werden, als sich dies aus dem Gesetz unmittelbar ergibt. Danach sind vielmehr nur Arbeitsverträge zwischen den beteiligten Personen auf Abweichung von der tariflichen Regelung unwirksam, nicht aber sonstige Rechtsgeschäfte oder Rechtsabänderungen, die nachträglich eine Rechtsfolge des Tarifvertrags abändern oder aufheben. Mithin erscheint es mit der in Schrifttum und Rechtsprechung vorherrschenden Meinung durchaus zulässig, daß der Arbeitnehmer, wie auch sonst auf jeden höhern Anspruch, auf den aus dem Tarifvertrag entfallenden höhern fällig gewordenen Gehaltsanspruch nachträglich wirksam verzichten kann, und man kann sich nicht sagen, daß in diesem Verzicht eine Befätigung des ungültigen Vertrags läge, denn bei der nächsten Gehaltszahlung könnte der Arbeitnehmer ja ohne weiteres wiederum das Tarifgehalt beanspruchen.

Zusugehen ist weiter auch, daß ein derartiger Verzicht auch stillschweigend erfolgen, insbesondere darin erblickt werden kann, daß der Arbeitnehmer lange untertarifliche Gehalts- oder Lohnzahlung widerprüchlos lange Zeit hindurch annimmt. Notwendige Voraussetzung ist aber in jedem Falle ein auf Verzicht gerichteter Wille. Daran fehlt es im vorliegenden Streitfall. Wie das beiderseitige Parteivorbringen erkennen läßt, sind beide Teile während der Dauer des Arbeitsverhältnisses von der Rechtsgültigkeit des Einstellungsvertrags ausgegangen. Deshalb hat die Beklagte dem Kläger den untertariflichen Lohn jeweils ausbezahlt und deshalb hat der Kläger diesen geringeren Lohn ohne Widerspruch angenommen. Damit hat er sich aber keines Anspruchs auf den höhern Tariflohn nicht begeben, und zwar selbst dadurch nicht, daß er sich mit dem geringeren Lohn weiter begnügte, nachdem seine Verjüde, in ein Angestelltenverhältnis übernommen oder höher entlohnt zu werden, gescheitert waren. Im Anschluß an diese Verjüde hätte denn die Beklagte dem Kläger die ausdrückliche Frage stellen müssen, ob er auf den an sich bestehenden fälligen Tariflohn verzichte und der Kläger hätte diese Frage bejahen müssen. Keins von beiden ist jedoch geschehen. Zu einer derartigen Fragestellung bzw. Erklärung hätte auch keine der beiden Vertragsparteien Anlaß, eben weil beide Parteien die von vornherein getroffene in Wirklichkeit unwirksame Vereinbarung als verbindlich für die ganze Zukunft erachtete. Sonst ist der Anspruch des Klägers dem Grunde nach gerechtfertigt.

Diese Entscheidung ist für alle Arbeiter, Angestellten, Gewerkschaftsbeamten überaus wichtig. Das Landgericht ist bei Urteilen der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte die letzte Instanz. Falls Gewerbe- oder Kaufmannsgerichte des Bezirks einen gegenläufigen Standpunkt einnehmen, muß dringend empfohlen werden, die Berufung beim hiesigen Landgericht durchzuführen.

Weihnachtsbücher.

2.

Eben jener Geschichtsschreiber der italienischen Renaissance, Jakob Burckhardt, ist noch ein grimmiger Feind des Barockstils gewesen. Drei Jahrhunderte lang hat dieser in grimmige Feindschaft gegen das Barock gewütet und unerfessliche Opfer gefordert. Man hat die Kirchen der größten Meister jener Epoche, eines Baldassare Neumann etwa, ohne jede Notwendigkeit vom Boden weggerissen, aus seinem Sommerpalast Bernini bei S. Andrea, das er den Würzburger Fürstbischöfen baute, wie zum Spott auf die herrliche Innenausstattung, die dabei natürlich restlos vor die Hunde gegangen ist, eine Irrenanstalt gemacht. Die Fürsten haben sich im 19. Jahrhundert trotz aller Verjüde ihrer Kunstfreundschaft und Pietät wieder an diesem Zerstückelungswerk beteiligt: König Wilhelm I. von Württemberg hat aus besten Kräften die Residenz seiner Ahnen, das herrliche Schloß in Ludwigsburg, im Innern zerstört. Den badischen Schloßern ist es kaum besser ergangen; die Potsdamer sind durch die Behörden der Republik von den Züchten gereinigt worden, mit denen sie die Höhenzoller benutzten haben.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten schuldigen Verjüde gemacht, dem Barockstil zu seinem Rechte zu verhelfen. Cornelius Gurlitt in Dresden ist der Vorkämpfer dafür geworden. Ein grundlegendes Buch hat dann der verdienstvolle und originelle Kunsthistoriker unserer Tage geschrieben, Heinrich Wölfflin: „Renaissance und Barock“; das deutsche Barock hat in Vangewieses „Blauen Büchern“ in musterhafter populärer Form Fieder behandelt. Im 20. Jahrhundert ist dann allgemein die Reaktion erfolgt auf die lange Vernachlässigung und Verkenntung jenes Stils: wir leben in einer schwärmerischen Verehrung des Barocks. Wir erkennen in ihm die Gewalt eines streng geschlossenen Stils, des letzten, den das Abendland besessen hat. Eines Stils, der uns näher liegt als die Gotik und mit weit mehr Kunstidentitäten zu uns spricht. Am Barock besteht uns immer wieder die Hundung, der Schwung, die unauflösbare Bewegtheit, die „ewige Melodie“. In keiner andern Epoche wurde so üppig, so rasch gebaut, so mühelos geschaffen. Und niemals vorher und nachher sind die Einzelstücke so harmonisch zum „Gesamtwerk“ verschmolzen worden wie in Italien zwischen 1550 und 1650, in Frankreich zwischen 1650 und 1750 und in Deutschland zwischen 1700 und 1770. Diese Idee des „Gesamtstils“ spukte auch in Wagners Schaffen nach, ohne freilich hervortreten zu können. Die Grundvoraussetzung fehlte, nämlich die Kollektivarbeit. Gerade die war im 17. und 18. Jahrhundert bis aufs Letzte durchgeführt: die Fortschritte wiesen davon zu erzählen, die mit jaurer Mühe sich bestreben, die Anteile der einzelnen Künstler an einem Werke wie dem Schloß von Versailles oder von Würzburg festzustellen.

Zu diesen Streit der Meinungen um den Anteil, den Baldassare Neumann an der Begräbniskapelle der Bischöfe aus dem Ganzen Schönborn gehabt hat, greift ein kleines Buch ein, das Walter Boll im Verlag Georg Müller in München hat erscheinen lassen: „Die Schönbornkapelle am Würzburger Dom“. Nicht allein auf die Arbeitsweise jener Zeit

auch auf das Verhältnis der Künstler zu ihren Auftraggebern fällt manches interessante Licht. Wie da Architekten, Maler, Schlosser, Statuarer, Bildhauer zusammenwirken und, wenn der Arbeitgeber plötzlich stirbt und ein Bischof aus einem andern Geschlecht auf den erledigten Thron gewählt wird, erbarungslos um ihre Löhne und Materialforderungen betrogen werden, das ist lehrreich, besonders, weil in der Kunstgeschichte fast allgemein die Ansicht vertreten wird, der Despotismus sei für die Kunst die zergewaltigste Gesellschaftsordnung.

Man darf sich eben nicht durch die glänzende Fassade blenden lassen, sondern muß stets den Zusammenhang der künstlerischen Tätigkeit mit den wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der Zeit zu ergreifen suchen. Den Vorwurf allzu ideologischer Betrachtung darf man diesmal nicht einmal Wilhelm Hausenstein erheben, der in der Neuauflage seines bei Piper in München erschienenen Buches „Von Geiste des Barock“ meint:

Man soll nicht die Geschmadslosigkeit dulden, daß an die soziale Gestalt des Barock der Maßstab der Demokratie angelegt werde — zumal die Demokratie, solange die Erde steht, noch nie etwas gewesen ist als die Klamme einer mehr oder minder sympathischen Bürgeroligarchie.

So wie der Satz daselbst, auf Seite 56 des genannten Buches, wird jeder Unbefangene eine Ergebnisverjüderung an die aristokratische Gesellschaftsordnung oder gar an den Despotismus herauslesen. Auf dem Boden der „Bürgeroligarchie“ sind die größten Künstler erwachsen, die Deutschland sein eigen nennt, vom 14. Jahrhundert bis an die Schwelle des Dreißigjährigen Krieges, denn die Kultur der deutschen Reichstädte, die immerhin Namen umfaßt wie Meister Wilhelm und Meister Franke, Stephan Voegner und Konrad Wiß, Schöngauer, Dürrer, Grünewald und Hans Baldung, die Holbeins, Veit Stoz und Tilman Riemenschneider, Architekten vom Schlag eines Ulrich Süniger, den man sogar nach Mailand geholt hat, oder eines Elias Holl, Stadtbaumeister zu Augsburg, — diese Kultur ist, ganz zu schweigen von dem, was sich seit 1770 bei uns im Namen des bürgerlichen Geistes zum Licht emporgerungen hat, demokratisch.

Es ist nur bezeichnend für die befürdende Gewalt des wirkungsvollsten aller Stils, daß sogar einem sonst klaren und urteilsfähigen Kopf die Begriffe benebelt werden. Man muß sich, ehe man an die Betrachtung dieser Werke herangeht, der Bauwerke namentlich, wie die Gefährten des Odhysseus die Ohren mit Wachs verstopfen lassen gegen die Sirenenklänge einer Welt, die unbedenklich ihre Theaterrefekte auf alle Künste, selbst die sonst so präde Architektur, überträgt. So verkehrt und engstirnig es ist, die ästhetischen Werte abzuleugnen, die in den Schloßern, Klöstern, Kirchen, in den Stadtplanungen jener Jahrhunderte liegen, so berechtigt, ja notwendig ist der Widerspruch gegen die Bauwelt der kleinen Dynastien, gegen den Materialismus und die, der mit Stud namentlich getrieben wird, gegen die Kulijeneffekte, deren sich zur Verjüderung unwürdiger Großdenkstätten selbst Meister wie Bernini bedient haben. Man muß sich erst einmal daran gewöhnen, gewissenhaft die Spuren vom

Weizen zu sondern, anstatt daß man vor dem Stiel in Wauß und Bogen in einen organischen Baum gerät. Die Vergewaltigung der Natur im französischen Barock, die Vergewaltigung der vernünftigen Wohnungsbedürfnisse zugunsten eines theatralischen Phantasielans, wie er in der Fürstentadt Karlsruhe vorliegt, in der alle Straßen, gleichviel, was dabei aus den Wohnhäusern wird, in Fächerform vom Residenzschloß ausstrahlen müssen, sollten zur Voricht mahnen.

Seien wir doch einmal ehrlich: es handelt sich bei der Barockarchitektur um nichts andres als um das frampfste Bemühen, dem Bürger- und Bauernstand noch einmal, kurz vor dem Bankrott, die göttliche Macht von Altar und Thron in die Sinne zu hämmern. Zu diesem Zweck werden alle erreichbaren Mittel aufgeboden: bis nach der Türkei, nach China und Japan greift man auf der Suche nach Mustern aus, und im eignen Lande stehen die Kräfte einer durch die Arbeitsteilung der Manufakturperiode raffiniert verfeinerten Handwerker- und Künstlerkraft zur Verfügung. Mit solchen Nachmitteln zwingt der Despotismus weltlicher und geistlicher Art die auseinanderstrebenden Tendenzen des Naturalismus und Idealismus zusammen und schafft sich seine neue schillernde, bestrahlende, überweltigende, aber doch vielfach brüchige und innerlich verlogene Ausdrucksform. Das wäre allenfalls die Grundlage, auf der eine kritische Untersuchung des Barockstils aufgebaut werden könnte. Eine trotz Hausenstiens Protest demokratische Betrachtungsweise. Jede andre ist trotz geistreicher Einzelbeobachtungen als Ganzes eben nur ästhetisierendes Geschwätz, das mit dem Geist unserer Zeit nichts zu schaffen hat. Nebenbei sollte sich Hausenstien das Kollektieren mit dem Französischen abgewöhnen: für „Tabarin“ kann man doch ebensogut „Hanswurst“ sagen, und Ausdrücke wie „Nochbide“, „Momentaneität“, „Effektivität“ oder gar „volkstaroder Naturalismus“ sind keine Sprachbezeichnung, sondern Sprachverjüdung. Sie sind doppelt bedauerlich in einem Buche, das an treffenden Vergleichen und überraschenden Einbliden reich ist.

In der Musikliteratur gibt es einmal das „Opernbuch“ von Julius Rapp, in Leipzig bei Neffe u. Beder erschienen. Der Grundgedanke dieses Buches ist, daß Richard Wagners Werk „nicht den Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung, sondern einen glanzvollen, unüberwindlichen Gipfel darstellt“, Rapp hätte auch sagen können „einen Abschluß“ — daß aus der „Anarchie“ der Wagnernachfolge also unbedingt der Weg zurückgefunden werden müsse zum „Mutterchoch der alten Oper“. So wird denn weit mehr geboten als die übliche Zusammenstellung der Textbücherauszüge in alphabetischer Reihenfolge, wie sie als „Opernführer“ auf den Markt wandern; Rapp gibt eine zusammenhängende Geschichte der Oper bis auf Wagner im ersten Teil; erst im zweiten teilt er die modernen Werke in alphabetischer Folge auf — dieser zweite Teil soll in den folgenden Auflagen jeweils ergänzt werden. Doch hat Rapp auch hier nicht verjümt, einen „historisch-kritischen Ueberblick“ voranzuschicken. Das „Opernbuch“ wird unsern Theaterfreunden willkommen sein.

Erwerbslosigkeit der Angestellten.

Man schreibt uns: Die Ueberfälligkeit aller Angestelltenberufe macht die ungeheure Arbeitslosigkeit bei den Angestellten zu einer chronischen Erscheinung.

Der Zentralverband der Angestellten hat deshalb sämtliche Vönderregierungen gebeten, Vorschriften über die Zahl der Befragten zu erlassen und die unteren Verwaltungsbehörden anzuweisen, zur Bekämpfung der vorhandenen Mißstände von ihren Befugnissen Gebrauch zu machen.

Weihnachtsfeier der Arbeiterjugend.

Die Arbeiterjugend hatte zum Sonntag ihre Freunde und Anhänger in den prächtigen Festsaal des Frankfurter Jugendheims geladen, um Weihnachten zu feiern.

Was ist viel zu dem Programm selbst zu sagen? Heberall, ob in Gesang, Musik oder Rezitationen, tritt die Begeisterung, der Kampfeswille der Arbeiterjugend hervor.

Zu wenigen Tagen werden die Lichter in Tausenden von Familien am Tannenbaum erneut aufleuchten.

Ergänzung zum Weihnachtsverkehr der Reichsbahn. Nächst den bereits bekanntgegebenen Weihnachtsbesonderzügen werden nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Magdeburg in den Nächten vom 25. zum 26. Dezember, 26. zum 27. Dezember, vom 31. Dezember 1924 zum 1. Januar 1925 und vom 1. Januar zum 2. Januar 1925 auf der Strecke Schönebeck - Magdeburg der Triebwagen I 1241 und auf der Strecke Staßfurt - Blumenberg und zurück die Triebwagen I 1241/1242 in den bekannten Fahrplänen.

Winterpost-Sonderzüge gehen ab 4. Januar jeden Sonntag nach dem Gatz. Näheres siehe Anzeigenteil.

Die Mozart-Literatur hat eine Bereicherung erfahren durch das bei Herder in Freiburg i. B. erschienene Bandchen, das als 6. in der 'Bibliothek wertvoller Denkmäler' auf einen Beethoven-Band folgt.

Wie sieht es mit der Kenntnis der Russen bei uns? Sind ihre Literaturwerke schon so allgemein geworden, wie sie es verdienen? Mit Unrecht: der Romanoman 'Sjanin' von Argonowitsch ist in billigen Ausgaben als 'Bismarck-Lektüre' vertrieben.

Die ersten beiden Bände dieser Dostojewski-Ausgabe enthalten 'Die Dämonen'. Die Uebersetzung dürfte des Originals würdig sein; die Ausstattung der schwarzen Leinwandbände und der angenehme Anblick sind lobenswert.

Almanach des Arbeiterjugend-Verlags 1925. Berlin 1924, 168 Textseiten, 16 Seiten Kunstbeleg, illustriert, Preis 1,75 Mark. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Besuchen Sie die Bücherbude der Arbeiterjugend auf dem Weihnachtsmarkt

Große Auswahl. Billige Preise.

Zur Lage des Arbeitsmarktes. Das Arbeitsamt teilt mit, daß die Gesamtmenge des Arbeitsmarktes in der Woche vom 9. bis 15. Dezember sich nicht geändert hat.

Achtung, Mitlieder des Bücherkreises. Die Dezember-Zeitschrift ist eingetroffen. Die Buchauslieferung findet in den ersten Tagen im Januar statt.

Weihnachtsbescherung durch das Reichsbanner. Die Abteilung Neue Heimat des Reichsbanners veranstaltete am Sonntag eine Weihnachtsbescherung seiner Gewerkschaften und Kurzarbeiter und deren Familien.

Bescherung von Kriegerweibern. Im überfüllten Saale des 'Wägenpark' veranstaltete der Regier. Wilhelmshof des Reichsbundes der Kriegsbekämpften am Sonntag eine Weihnachtsfeier.

Darfen Gebannnen injizieren? Die Gebannne S. aus Berlin-Schöneberg hatte öfters ihre Dienste in Zeugnisinjektionen angefordert und die Injektoren wiederholt, obgleich sie vom Polizeipräsidenten verboten worden war.

23. März 1923 wende sich gegen marktlich vertriebe Fleisere, solcher könne aber vorliegend nicht die Rede sein. Diese Entscheidung focht der Polizeipräsident durch Berufung beim Oberverwaltungsgericht an und betrat den Standpunkt, daß nach der fraglichen Anweisung des Ministers es den Gebannnen verboten sei, wiederholt durch Injektoren ihre Dienste anzubieten.

Gestohlenes Auto. Beim Ausfahren einer fast neuen Autodrosche, dunkelblau, Kennzeichen III 12124, 'Danzwagen', bittet die Kriminaldirektion um Nachforschung. Der Wagen ist in Leipzig gestohlen.

Wer ist der Schwindler? Ein angeheuer Hans Werner knüpfte in letzter Zeit hier Bekanntschaften mit jungen Mädchen an, erwiderte sich dann von ihnen Geld und Wertachen und verschwand darauf auf Nummerwiederkehr.

Gestohlen wurden aus einem Schanzenfenster am Staatsbürgerplatz mehrere weisse und gefirte Teppiche, in 4 m blaue weisse farzierter Planelle und 3/4 m Drinfstoff; in der Otto-von-Guericke-Straße ein hellblau gestrichener Handwagen; aus einer Gartenparzelle am Hofpfergarten 4 weisse und 4 bunte Hüher und 5 verjehntensfarbige Enten.

Zwei weisse Kopfführendezüge (W. L. bzw. W. F. gezeichnet), sind in verdächtiger Weise vorgefunden und beschlagnahmt worden. Dieselben können im Zimmer 116 der Kriminaldirektion in Augenschein genommen werden.

Patronen veroren. Am 18. Dezember nachmittags gegen 11/2 Uhr hat ein Beamter der 4. Polizeibereitschaft in dem Anhänger des Straßenbahnwagens Nr. 263, Linie 3, am Alten Markt 50 Karabinerpatronen in brauner Schachtel veroren verloren.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Zu Weihnachten feiert die Einkaufszentrale Jakobstraße 49, 1. Wund- jaden, Mägen, Kerstler, Stuppen, Bücher oder Art.

Abteilung Neue Heimat. Die Kameraden sind am 1. Weihnachtst- feiertag beim 2. Ober- (ersten) Schiller in Siles Parken eingeladen.

Abteilung Vulkan. Am 1. Weihnachtstfeiertag, nachmittags 6 Uhr feierten Kameraden Bachmann (Kaiserhaus) Weihnachtsbesuchen. Gäste sind willkommen.

Abteilung Mittelstadt. Freitag den 26. Dezember (2. Feiertag), ab nachmittags 4 Uhr Konzert und Ball im 'Mittelstadt'. Gäste willkommen. Abteilung Fernreisen. Freitag den 26. Dezember, ab 4 Uhr bei Rungel hohe Festball. Gäste sind eingeladen.

Theater, Konzerte, Vorträge etc.

Freiwillige Gemeinde. Freitag den 26. Dezember (zweiten Weihnachtst- feiertag), nachmittags 5 Uhr, Musikalische 1. D. Köhlin: Licht und Finsternis. Gebenna hat Zutritt.

Volkssport.

Fußball am ersten Weihnachtstfeiertag.

Table with 5 columns: Mannschaft, Gegner, Uhrzeit, Ort, Zuschauerzahl. Includes teams like Sturm 07, Wacker 07, and Germania.

Am 1. Weihnachtstfeiertag werden in Magdeburg vier erstklassige Spiele gespielt.

Als Hauptereignis ist das Spiel der beiden Spitzenreiter Sturm 07 und Wacker 07 zu erwarten.

Der Wacker hat in diesem Spiel mit einem gleichwertigen Gegner zu tun. Die Wacker haben ein einziges Mal einen kleinen Vorsprung. Am 10. mehr wird die Sturm-07 alles aufbieten, um die beiden wertvollen Punkte für sich zu buchen.

Wacker W. wird gegen Sturm Schönebeck um die Punkte kämpfen. Das Spiel verpricht interessant zu werden. Die Punkte kann man im voraus nicht vergeben, da beide Mannschaften als gleichwertig zu betrachten sind.

Am 1. Weihnachtstfeiertag werden in Magdeburg vier erstklassige Spiele gespielt.

Fußball.

Komet Halbabendleben I gegen Wacker Ruhensleben II. Am 1. Weihnachtstfeiertag am Sonntag in gutbesetzter Kometen-Auslosung wird abgefahren.

Nach Auslosung der beiden Mannschaften wird das Spiel um 7 Uhr im Stadion des Kometen begonnen.

Die Kämpfe des Sonntags nahmen einen glatten Verlauf. Fast alle Vereine konnten wieder ihre Leistungen und somit eine Steigerung ihrer Leistungspunkte erzielen.

Reinhold der A-Klasse: Atlas siegte über Viktorie Knapp mit 37,18:35,1 Punkten. Überleben siegte Knapp über Einigkeit mit 38,7:32,8 Punkten.

In der B-Klasse, welche am Sonntag mit den Serienkämpfen begann, fand nur ein Kampf statt. Atlas II siegte gegen Einigkeit mit 32,7:30,8 Punkten.

Stand der Serienkämpfe:

Table with 6 columns: Name, Start- und Endzeit, Siege, Niederlagen, Punkte, Vorrang. Lists teams like Atlas, Einigkeit, and Überleben.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Arkadia (Friedhof-Damm). Ab 1. Feiertag wieder geöffnet! Großes buntes Programm! (Siehe auch Inserate und Plakate) 192

Bernard Shaw gegen Die Kommunisten.

Der englische Dramatiker Bernard Shaw, der als einer der führenden Mitglieder der Antikommunistischen Vereinigung der „Fabier“ seit Jahrzehnten für die sozialistische Idee arbeitet, hat auf eine Bitte der „Swesetija“ sich über die russische Frage zu äußern, einen Brief verfasst, der merkt ist, in seinen wesentlichen Teilen auch in Deutschland niedergegeben zu werden.

Ausgehend von dem von der konservativen Regierung nicht anerkannten russisch-englischen Frieden stellt Bernard Shaw fest, daß seiner Überzeugung nach die ökonomischen Notwendigkeiten Großbritanniens schließlich stärker sein würden als die politischen Momente, die zurzeit einem englisch-russischen Frieden entgegenstehen. So sei es immerhin möglich, daß die Sowjetregierung schließlich einen günstigeren Handelsvertrag und eine Anleihe von der konservativen Regierung erhalten würde, als sie je von einer Arbeiterregierung erhoffen konnten.

Bernard Shaw fährt dann fort: Ich gebe deshalb der Sowjetregierung den Rat, die Entwicklung im Geiste des „marxistischen Sozialismus“ abzuwarten und inwieweit die Außenbeziehungen Russlands nach allen möglichen Richtungen so energisch als möglich auszubauen. Aber ich muß hinzufügen — und das mag für die „Swesetija“ Ohren weniger angenehm klingen —, daß die Sowjetregierung nachgerade gut tun würde, sich so schnell als möglich von der Dritten Internationale zu trennen. Wenn das nicht der Fall ist, so wird Marsoffs Stellung in London einfach unmöglich werden!

Ich will nicht über die Frage des gefälschten Briefes, sondern über eine viel ernstere Frage sprechen. Die Organisation der Dritten Internationale ist kürzlich in einer englischen Tageszeitung publiziert worden und der bürgerliche Idealismus, die

Kindliche Unkenntnis von Menschen und Dingen, die daraus hervorgeht, hat allen Freunden Sowjetrußlands in England einen ersten Schlag versetzt. Vom Standpunkt der englischen Sozialisten aus gesehen, können die Mitglieder der Dritten Internationale nicht einmal das ABC der Aufgabe, die sie sich als Sozialisten gesetzt haben, und die Vorstellung, daß die gesamte Welt ihre Befehle aus der Hand einer Handvoll Moskauer Nobizen entgegennehmen soll — die ihre Kenntnis vom modernen Sozialismus überhaupt dadurch gewonnen haben, daß sie, am Kamin sitzend, die liberalen Revolutionspamphlete von 48 bis 70 gelesen haben — läßt, neben ihnen gesehen, selbst einen Lord Curzon oder einen Churchill als radikale Revolutionäre erscheinen.

Shaw setzt sich hierauf polemisch mit dem Marxismus auseinander und fährt dann fort:

Es mag ja Herrn Sinowjew amüßigen, von einer „eisernen Organisation“ zu träumen, mittels der er selbst und ein halb Duzend seiner „marxistischen“ Wusensfreunde Europa unter Klammer halten werden; aber alles, was er damit erreicht, ist, den russischen Kommunismus lächerlich zu machen und die Basis für Dokumente zu schaffen, die bei Neuwahlen den Reaktionsären helfen.

Ich schide Ihnen diese Worte des Marxens, weil es meine Meinung ist, daß Moskau endlich aufwachen und die Realitäten des Westens erkennen muß, wenn es nicht sowohl in Amerika als in Europa ein

Wortwerk des kapitalistischen Imperialismus

werden will. Herr Sinowjew und seine dritte Internationale haben jeder nicht beachtet, die englischen Wahlen zugunsten der Reaktion zu beeinflussen und damit das britische Empire mit der Union des Sudans zu beglücken und das Nilwasser den kritischen kapitalistischen Sudan-Schindlaken zu schenken, aber schließlich ist es das, was sie durch ihre unangenehme literarische Romantik erreicht haben, durch diese ihre Haltung, die unsern regierenden Schichten außerordentlich in den Kram paßt und die sie deshalb mit größtem Vergnügen ernst nehmen. Wenn das so weitergeht, wenn die Sowjetregierung so viel, als ob sie dieses ihr Verhalten ernst nimmt

Rahenvolk.

Von Svend Fleuren.

Der „dänische Löwe“, wie man den Verfasser meisterbester Tiergeschichten genannt hat, gibt in seinem neuesten Buch einen Kaspermann. Er führt uns in die Kinderstube der Feldhase, der verwiderten Kasperhase, und zeigt die Schicksale einer solchen Familie, deren jedes Glied aus List, Trieb und Instinkt heraus seiner Daseinsbestimmung entgegenwächst. (Eugen Friederichs Verlag in Jena.) Wir geben einige Stücke daraus.

Sie war nicht wie die andern Kasper des Hofes, deren Junge man ertränken durfte, einen Wurf nach dem andern, und die nur nachtragend nach ihnen mitleiden konnte. Nein, einmal ließ sie sich bitten, aber da begriff sie, daß sie ihre Jungen schlecht verpflegt hatte. Von selber vermachte sie ja nicht davonzulaufen!

Als sie das nächste Mal werfen sollte, verberg sie die Jungen tief drinnen in einem Strohhäufchen; aber die Jungen des Futtermeisters, die immer und ewig im Stroh herumtrotzen, hörten ihr Piepen und zerrten sie hervor — und so wurden auch diese aus der Welt geschafft. Nur eins war zurückgeblieben, gleichsam verloren und vergessen lag es mitten auf dem Geboden.

So manche andre Kaspermutter hätte sich seiner gefreut und die übrigen Kinder über dem einen vergessen. Sie aber konnte nicht vergeßen, sie ging umher, suchte und suchte und maulte und klagte unerschütterlich. Dann nahm sie das Kästlein, trug es zu einem leeren Laubenschlag in einem unbewohnten Tagelöhnerandeeben; hier wuchs es heran, ohne je Menschen zu Gesicht zu bekommen. Bis es einen schönen Tages von Voger zerrissen wurde.

In diesem Frühling aber, als sie wiederum Junge werfen sollte, hat sie sich aufs Feld hinaus geschlichen, zu den alten, hohen Weiden.

Kein lebendes Wesen würde die Jungen je finden!

Küken auf Küken verstand vom Voge — — spurlos — — mysteriös!

Gleichzeitig verschwanden auch die feinen Kasperhauben des Futtermeisters; sie wurden am Tage gestohlen und nicht im Schlage — es war also nicht der Warden. Man fand ihre Samen zwischen den Weiden — dort lauerte Grauchen ihnen auf und überfiel sie, ehe sie sich in die Lüste eilen konnten.

Man hielt von früh bis spät Wache — und der Verwalter ging oft halbe Tage lang mit geladener Büchse umher; sie würde ihm schon vor den Lauf kommen.

Sie aber war schlau und schon — und das Waghalsen wurde dem Verwalter zu lang!

So beschloß man denn, eine Falle zu stellen. Sie lief hinein! Natürlich — was wußte sie von Fallen.

Endlich hatte man also den Missetäter.

Die graue Kasper! Na, ich hatte es mir doch gedacht,“ sagte der Pächter und schalt ... auf den Feinschmecker konnte er sich gut besinnen!

oder, was noch schlimmer wäre, wenn sie selbst diese Romantiker ernst nimmt, dann wird jede Hoffnung auf irgendeine Gemeinsamkeit der sozialistischen Bewegung des Westens mit der des Ostens begraben sein. Und wir Sozialisten in England werden unsere eignen Wege gehen müssen, ohne auf die Moskauer Politik mehr Rücksicht zu nehmen, als Moskau etwa auf die Politik von Madagaskar Rücksicht nimmt.

Diese Meinungsäußerung Bernard Shaws wird den Moskauern recht unangenehm sein. Dadurch, daß sie sein Urteil über sich und ihre Tätigkeit erbaten, erkannten sie von vornherein die Objektivität und Urteilsfähigkeit Shaws an. Und müssen nun aus seinem Munde hören, daß der Kammer des Volkswesens möglichst schnell zu verschwinden hat.

Nachrichten aus der Provinz.

Achtung, Mitglieder des Bucherkreises!

Die Dezember-Heftschrist ist eingetroffen. Die Buchauslieferung findet in den ersten Tagen im Januar statt.

Zunahme der Viehschlachtungen in Preußen.

Der „Statistischen Korrespondenz“, dem amtlichen Publikationsorgan des Preussischen Statistischen Landesamts, entnehmen der „Amtliche Preussische Pressebericht“ folgende Angaben: Wie im ersten und zweiten Vierteljahr, so zeigen die Zahlen der Schlachtungen auch im dritten Vierteljahr 1924 in Preußen eine Steigerung gegenüber dem gleichen Zeitraum 1923. Nach den Ergebnissen der Schlachtungs- und Fleischbeobachtung, die hauptsächlich die gewerblichen Schlachtungen, und noch den größten Teil der hausgeflügelten Schweine umfassen, waren im Juli bis September 1924 (1923) an wichtigen Viehgattungen geschlachtet (die Schlachttiere in 1000 Stück): Rindvieh 122 (69), Kühe 132 (119), Jungkühe 120 (64), Kälber 474 (274), Rindvieh überhaupt 907 (526), Schweine 1529 (728), Schafe 399 (209).

Wie aus dieser Gegenüberstellung hervorgeht, haben sich die Schlachtungen im dritten Vierteljahr 1924 durchweg vermehrt. Die Zunahme gegen das gleiche Vierteljahr 1923 beträgt beim Rindvieh 350 000 Stück = 72 Prozent, und die Schlachtungen an Schweinen weisen ein Mehr von rund 800 000 Stück = 111 Prozent auf. Die Zahl der geschlachteten Schafe ist zwar verhältnismäßig klein, doch fällt auch ihre Zunahme um 190 000 Stück für die Befriedigung des Fleischbedarfs der Bevölkerung nicht unbedeutend ins Gewicht.

Aus der Zusammenfassung der Schlachtungsergebnisse für die drei Vierteljahre 1924 läßt sich folgende Uebersicht über den Stand der Fleischversorgung des Volkes aus infanzibischen Schlachtungen im laufenden Jahr im Vergleich mit früher gewonnen. Die Schlachtungen beziffern sich an

Table with 4 columns: Year, Cattle, Pigs, Sheep. Rows for Jan-Sep 1924, 1923, 1913.

Hiernach kann man feststellen, daß im Vergleich mit dem Inflationsjahr 1923, in dem infolge der Geldentwertung und der gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung die Schlachtungen niedrige Zahlen aufwiesen, die Fleischversorgung sich im laufenden Jahr wesentlich gehoben hat, denn sie weist bis jetzt an Schlachtungen ein Mehr von 625 000 Stück Rindvieh, 1 500 000 Schweinen und 230 000 Schafen auf.

Trotz dieser Zunahme bleiben noch immer die Schlachtungsahlen des laufenden Jahres hinter denen des gleichen Zeitraums 1913 zurück, und zwar um 2 700 000 Schweine = 32 Prozent und um 270 000 Schafe = 26 Prozent. Die Zahl des geschlachteten Rindviehs nähert sich bereits der in den Monaten Januar bis September 1913 bis auf einen Rest von 120 000 Stück. Hierbei muß man aber berücksichtigen, daß die Zusammenfassung der Rindviehschlachtungen 1924 sehr verdrungen von der von 1913 war. Jungkühe und Kälber wurden 1924 härter als 1913 abgeschlachtet: 69,2 Prozent aller Schlachtungen gegen 61,7 Prozent im Jahre 1913. Beim Großvieh dagegen ist der Anteil an der Gesamtzahl der Rindviehschlachtungen 1924 (19,2 Prozent) geringer als 1913 (23,6 Prozent).

im Maul ertrappt. Schon damals sollte sie erschossen werden, wenn der Futtermeister nicht geschworen hätte, daß das Küken bereits tot gewesen sei. Also, nun hatte man es doch mit eigenen Augen gesehen — ertränkt werden sollte die Canaille!

Grauchen ahnte nichts Böses, als sie im Waidhaus, das sie so gut kannte, aus der Falle befreit wurde. Sie ließ sich sogar bemerken, durstig und verhungert, wie sie war, eine große Schale Milch zu trinken. ... man fand, sie sollte eine Wegzehrung auf ihre lange Reise mitnehmen!

Nam Rahenvolk, den Schwanz um das Hinterteil geringelt, sah sie da, während ihre frühere Pflegemutter ihr in einem unbewachten Augenblick über das Nackenfell strich.

Als sie beinahe fertig war und sich behaglich den Schnurrbart leckte, ergrieff sie plötzlich fünf kleine, fast hornbüchtige Ninger und hob sie vom Erdboden auf, als wäre sie ein junges Kästchen. Andre Finger öffneten einen schwarzen Schlund unter ihr — und während Voger sie heulend umtanzte, wurde sie blitzschnell in den Sack geworfen.

Erst jetzt mitterte sie ernstlich Nuschel, häumte sich auf und gebrauchte ihre Krallen; aber hinunter mußte sie.

Sie zerrt an der Leinwand ... ihre zwanzig weißen, fischförmigen Krallen stießen sie zu bieren aus dem Sack heraus. Wie sehr man auch schüttelt, so will nicht hinunter, sondern hält sich auf halbem Wege fest!

Es wird ihr plötzlich klar, daß die Menschen sie mit ihrer ungewöhnlichen Freigebigkeit hinterzogen Licht geführt haben; jetzt endlich ist ihr Gewißheit geworden, was ihr oftmals ahnte, daß die Menschen, wenn sie wollen, sie an Hinterlist übertreffen können.

Es wird nachdunkel um sie her, ihre Pupillen öffnen sich, und ihre Schärfsichtigkeit, die sie niemals im Stiche gelassen hat, vollbringt in diesem Augenblick wahre Wunderwerke. Sie sieht mitten durch den Sack hindurch, sieht deutlich den Teich aus dem Lichtebehl aufsteigen.

Dann schwenkt man sie hin und her, so, wie der Wind sie oftmals oben in der Spitze einer Baumkrone geschaukelt hat — und dadurch wird die Dunkelheit um sie dichter und dichter.

Und plötzlich fällt sie ... ja, sie merkt sofort, daß sie fällt — und sie klammert sich noch wider an dem Sack fest.

Aber auch der Sack fällt ... sie löst die Krallen, um nach vorn zu greifen wie früher, wenn sie aus der Bodenlufe gestoben wurde. Da entdeckt sie einen harten, kalten Klumpen: sie ist nicht allein im Sack, sie hat einen Kameraden.

Der Kamerad ist ein Stein.

Im selben Augenblick gelangt sie ans Wasser! Ein einziger Schauer überrieselt sie in Form von großen Tropfen, so groß, daß sie es gleich aufstößt, sie noch sich abzuschütteln. Die Spritzer reiben ihr den Atem, sie ist dem Erdfiden nahe und raft an der Seitenwand des Sackes auf und nieder wie eine Fliege in der Glasglocke.

Der Sack ist neu; man hat ihn allein hietwegen geopfert: man wünscht sie nicht wiederzusehen!

Ebenso aber, wie die Leinwand bisher ihren Krallen Widerstand geleistet hat, widersteht sie sich auch bis zu einem gewissen Grade dem Wasser und hält die Luft fest; Grauchen kämpft bei

Kreis Wolmirstedt.

Kreistag.

Der Kreistag wurde am Sonnabend vom Landrat Genossen Böttger eröffnet. Er stellte den Regierungsdirektor Dr. Oetzer vor, der in Köln 6 Monate in Einzelhaft gesessen hat und zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt war. Seine Freilassung hat er der Erfüllungspolitik zu verdanken, und nicht jenen Kreisen, die das Heimland seinem Schicksal überlassen wollten. Dann wurde Genosse Kasper eingeführt. Den beiden Rechnungsführern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Bei Abgabe eines Gutachtens zur Eingemeindung der drei Gutsbezirke zum Stadtbezirk Wolmirstedt wünschte der Landrat, daß nach der Kreisordnung Bürgermeister Kasperhoff und Gutsbesitzer Loß nicht mit abstimmen. Dem widersprach Genosse Rothnagel. Darauf entspann sich eine lebhafte Debatte. Der Landrat verlas die Schreiben der Regierung. Darin stellt Herr Loß Unrichtigkeiten fest. Der frühere Landrat Graf v. d. Schulenburg zieht den § 2 der Landgemeindeordnung an und ist der Meinung, da noch kein erheblicher Widerspruch zwischen der Stadt und den Gutsbezirken entstanden ist, könnten diese nicht eingemeindet werden. Genosse Kasperhoff wies dann darauf hin, daß die Gutsbezirke am meisten die Stadt mit ihren höheren Steuern belasten, wenn die drei Gutsbezirke dazukommen, sei eine bessere Lastenverteilung möglich. Graf v. d. Schulenburg will die Sache zurückstellen, der Kreisaußschuß soll eine Vorlage für den nächsten Kreistag machen. Dem widerspricht der Landrat, er führt an, daß der Kreisaußschuß dazu verpflichtet ist, da es sich nur um ein Gutachten handelt. Von der Schulenburg beantragt nun die zu 4 gestellte Anfrage abzulehnen. Dieser Antrag wird mit 13 gegen 5 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt, und damit wird das Gutachten abgelehnt.

Zur Erhöhung der Stammeulage der Mitteldeutschen Heimstätte wurde der Vorschlag des Kreisaußschusses, sich mit weiteren 500 Mark zu beteiligen, da durch die Mitteldeutsche Heimstätte im Kreise schon 200 Wohnungen gebaut sind, einstimmig angenommen. Nun beteiligt sich der Kreis mit 700 Mk. Genosse Rothnagel hätte gewünscht, daß der Betrag noch einmal so hoch sei, aber es fehlte wohl jetzt an Mitteln. Er wünscht bei Auffstellung des neuen Etats dafür Sorge zu tragen. Das wurde vom Landrat besprochen.

Als Amtsvorsteher-Zellvertreter in Roggäs wurde Mantgenbecker Martin Ziele gewählt. Als Kreisjugendpfleger wurden gewählt Genosse König (Roggen) und Frauäule Diekmann (Durburge), als Lehrperson im Kreisjugendamt Genosse Herrmann (Meißendorf) und Herr Niebur (Wolmirstedt). Zum Schulsekretär wurde vom Genossen Rothnagel noch angeregt, daß das Transportmittel des Kreiskrankenhauses der Neuzeit entsprechend verbessert werde. Dem schloß sich auch Herr Loß an. Alles nach Angeregter verbiß der Landrat zu beschließen. Dann wurde die Sitzung geschlossen.

Ebenso. Eine Kinderbesucherin beantragte die Sozialdemokratische Partei am 1. Weihnachtstagsfesttag nachmittags 4 Uhr im Parteilokal von Robert Lütker. Die Eltern werden gebeten, mit ihren Kindern pünktlich zu erscheinen. Die Partei hat alles aufgeboten, um den bedrückten Eltern und Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Das paßt gewiss Elementen im Orte gar nicht. Sie benachrichtigten das Landratsamt, daß die Sozialdemokratische Partei am 1. Weihnachtstagsfesttag ein öffentliches Vergnügen abhält. Von einer Kinderbesucherin war in der Mitteilung mit keiner Zeile die Rede. Man gönnt also den kleinen Kindern nicht einmal die schöne Weihnachtsfreude. Wir raufen den Leuten, ehe sie eine „Bescherwe“ loslassen, sich vorher genauer zu erkundigen, was die vielgepöbelte Sozialdemokratie vorhat. Parteigenossen, denkt bei euerer Einkäufen an die Gesellschafter, die unsre Sache unterstützen; es sind nur drei an der Zahl in unserm Orte. — Eine wichtige Sitzung. Am Donnerstag (1. Weihnachtstag) versammeln sich die Komiteemitglieder und der Parteivorstand vormittags 9 Uhr im Parteilokal. — Die Parteigenerallversammlung findet am Sonnabend den 27. Dezember, abends 8 Uhr, bei Robert Lütker statt. Es ist dringend erforderlich, daß jedes Mitglied erscheint.

Kreis Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben. Die Weihnachtsfeier der sozialistischen Frauengruppe. Die sozialistische Frauengruppe veranstaltete bei guter Beteiligung am Sonntag nach-

ihren mahnwichtigen Weiterfahrten immer hier und da ein wenig Lust.

Gleichzeitig zerrt sie wie rajend am Sack ... sie hat Glück und reißt eine Leinwand in die Raht, schlüpft heraus, gelangt nach oben, bekommt Luft, erblüht Land und schmeckt eilends ans Meer.

Der Knecht, der den Befehl erhalten hatte, sie zu ertränken, hatte nur ungeru eingewilligt, diesem Befehl nachzukommen. In seiner Jugend war er Seemann gewesen und hatte enge Bekanntschaft mit dem Wasser gemacht; er wußte, was der Tod des Ertrinkens für eine Marter war.

Warum war diese Art des Tötens noch immer bei den Landleuten so beliebt?

Weil der Mensch zu Feigheit und Trägheit neigt! dachte er bei sich. Sich zusammenzunehmen und der Rache einen Schlag ver den Kopf zu geben oder den Hund durch einen Schuß zu töten, kostet Anstrengung — und dann fürchtet man sich auch vielleicht, die Augen des Opfers zu sehen! O nein, da war es freilich viel leichter, das Tier zu ertränken ...

„Das ist mir aber das Letztemal!“ jagte der Knecht mit einem Gefühl von Scham, als der Sack herniederfiel. Dann drehte er sich um und ging seines Weges.

Und niemand sah den Keinen Kopf, der sich hastig, prustend durch die grüne Entengröße hindurcharbeitete, so wenig wie den dünnen, schmachtigen Körper, die meagre Augenlider später zwischen den Rohrstelben die ärgre Nase abschüttelte.

Seit jenem Tage magie sich Grauchen nicht mehr in den Hof, weder früh noch spät; sie fühlte sich von seinen Menschen berstoßen.

Sie wurde eine Kasper, die nur zu fauchen und zu zischen verstand. „Bumm!“ sagte sie und machte sich unmerklich, sowie man sich näherte. Sie kannte sich nicht wieder aus der Zeit ihrer Jugend!

Zur Natur und Unabhängigkeit kehrte sie zurück, die Krallen gegen jedermann gerichtet.

Es war kein leichter Weg!

Die Arbeit des Fangens und Tötens verursachte ihr manchmal fast unüberwindliche Schwierigkeiten.

Beläge Raubtieresigenschaften waren doch nötig, eine jämmerliche Maus oder eine Taube auf der Tenne zu fangen, sich heranzujäheln, um die letzten Milchreste im Stall zu schlecken oder nach Heringsköpfen auf dem Komposthaufen zu suchen — nein, jetzt mußte sie von vorn anfangen mit den einfachsten Dingen, sie mußte es wieder lernen, sich herbeizujäheln, zu sprüngen und blitzschnell in die Höhe zu klettern.

Sie brachte es sogar so weit, ebenso wie ein Gühnerhund, der keines Geflügel appetitiert, mehrere Mäuse auf einmal im Maul herbeizutragen. Sobald die „Guischer“ gefangen und gestet waren, legte sie sie auf der Erde zurecht und packte sie dann nebeneinander ins Maul, so daß nur die Köpfe und Schwänze herausstakten.

Am Morgen hatte sie einen Gefäß für die Jungen mitgebracht und einige Tage später ein ausgewachsenes Miesel ... herabgegriffene Demeise darauf, daß sie es jetzt herstand, selbst die widerstandsfähige Haut zu überwinden und zu töten.

Mittag in Herzogs Festsaal eine Weihnachtsfeier. Über 100 Kinder der Genossinnen wurden bedacht. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf. Nachdem der Arbeiter-Gesangverein (beide Chöre) mit zwei Weihnachtsliedern die Feier eingeleitet hatte, begrüßte die Genossin Otto die Erschienenen. Es wurden dann von einer Anzahl Kinder kleine Gedichte vorgetragen und vom Genossen Feldmann in einer kurzen Ansprache die Bedeutung des Weihnachtsfestes für das Proletariat gewertet. Nachdem dann der Weihnachtsmann die Kinder begrüßt hatte, ging es an die Befragung. Freude war auf den Gesichtern der kleinen Gäste, und manches Elternherz war bewegt. So dürfte auch diese Feier dazu beigetragen haben, das Band der Zusammengehörigkeit bei allen sozialistischen Bestimmungsfreunden zu stärken. Jedes Kind erhielt einen Teller und eine Tasse, die beide mit Kuchen, Kefel, Nüssen, Apfelsinen und Schokolade vollgepackt waren. Diese Veranstaltung hat in der Herzen der Kleinen den Geist der neuen Zeit gepflanzt. Es werden einmal tüchtige Streiter und Streiterinnen für die gerechte Sache des Sozialismus werden, der den wahren Frieden auf Erden bringen wird. — Die Weihnachtsfeierung der Kinderbewahranstalt, die vom städtischen Wohlfahrtsamt organisiert war, nahm ebenfalls einen würdigen Verlauf. Auch bei dieser Feierung wurden die Kleinen in den Fesseln der Kinderbewahranstalt mit nützlichen Geschenken bedacht. Die Freude hierüber war in jedem Gesicht der Kinder und Eltern zu lesen. —

Neuhausleben. Weihnachts-Gesangskonzert. Die beiden Chöre des Arbeiter-Gesangvereins Einigkeit veranstalteten am 1. Weihnachtstage abends in Herzogs Festsaal ein großes Gesangskonzert. Den Schluß der künstlerischen Darbietungen bildet ein Duett mit Gesang. Im Anschluß an das Konzert findet ein Festball statt. Der Besuch kann allen Freunden eines guten Gesangs als wärmste Empfehlung werden. — Das Arbeitersekretariat bleibt am Sonnabend den 27. Dezember (3. Weihnachtstag) geschlossen. — Die Geschäfts-räume des Landratsamts wie auch die beim Landrat unterstellten Stellen bleiben ebenfalls am 3. Weihnachtstage, also am Sonnabend den 27. Dezember geschlossen. —

Kreis Wanzleben. Die Weihnachtsausstellung des Arbeiterwohlfahrtsausschusses war ein voller Erfolg. Eine ansehnliche Zahl von Besuchern brachte den Arbeiten der Wohlfahrtspflege Interesse entgegen und alle hatten Anerkennung für die Leistungen. Für über 100 Kinder waren Bekleidung und Spielsachen ausgestellt, welche alle selbst angefertigt oder gestiftet waren. Beschenkt wird jedes Kind mit Bekleidung oder Spielzeug, Nüssen, Kefeln und Bonbons. Für die alten Leute findet eine Weihnachtsfeier statt, in der jeder Teilnehmer Kaffee und Kuchen und eine Tasse bekommt. Es kommen über 300 Personen in Frage. Diese großartige Liebestätigkeit zu Weihnachten war nur möglich durch die emsige Arbeit der Helferinnen und durch die Unterstützung der Geschäftsleute. Allen Gebern und Helfern herzlichen Dank. —

Langenweddingen. Die öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei war so stark besucht, wie es nicht einmal in der Wahlbewegung vorgekommen ist. Schon um 8 Uhr standen über 100 Personen vor dem Lokale, die Einlaß begehrten. Die Versammlung wurde vom Genossen Walter geleitet. Er wies darauf hin, daß diese Versammlung eine Parteiver-sammlung darstellt. Gemeindevorsteher Jacobs berichtete eingehend über die Tätigkeit der Gemeindevertreter der Partei und über wichtige Kommunalangelegenheiten. Seine Ausführungen wurden oft durch Weisfall unterbrochen. Dann ging Genosse Jacobs auch auf den Magdeburger Prozeß des Reichspräsidenten ein und unterzog die Kränkungen der Deutschnationalen einer Kritik. Auch in unserer Gemeinde gibt es solche Elemente, die mit Unwahrscheinlichkeiten operieren, um Arbeitervertreter zu beseitigen. Genosse Jacobs sagte: Wir gehen unjeren geraden Weg, von dem wir uns auch nicht von Königen abbringen lassen. Wir werden weiter für das Wohl der Allgemeinheit sorgen. Als mitgeteilt wurde, daß die Wahl des Gemeindevorstandes vom Kreis-ausschuss nicht die Befähigung gefunden hat, brach ein allgemeiner Er-rückungsturm aus. Genosse Holtz schilderte das schwere Er-brechen des Gemeindevorstandes und betonte ausdrücklich, daß er überzeugt ist, und mit ihm die übrigen Arbeitervertreter, daß der Gemeindevorsteher seine volle Schuldigkeit getan hat. Genosse Holtz richtete an die Versammelten die Frage, ob jemand gegen die Führung des Genossen Jacobs etwas einzuwenden hätte. Die Versammlung verneinte das und verlangte einstimmig, daß Genosse Jacobs als Gemeindevorsteher weiter fungieren soll. Es

Sie war nach geraumer Zeit sogar imhau, die Schwärze zu fangen, die in pfeilschnellem Fluge über den Hügel jagte.

Granchen ist Herrscherin über die Felder; kein Tier außer Boger wagt es, mit ihr anzubandeln.

Einmal war ein Fuchs gekommen; aber der ist seit langem tollgestallt. Gines Nachts, als er auf Streife war und der Stakenfamilie aufreizenden Geruch wahrnahm, schnürte er hinüber und pfeifte die Kasse zur Tür herein... aber da spritzte und fauchte es aus allen Ritzen und Spalten.

Als er sich dieser Hineinwagte, fuhr ein Krallengepäcktes wildes Tier heraus und zertrümmte ihm den Kopf, ehe er aus Weissen dachte. Er hatte das fauchende Vieh deutlich gesehen — aber jetzt nach dem Ausfall war es ihm plötzlich nicht möglich, es zu erlösen, obwohl Kasse und Ohren ihm jagten, daß es noch immer vor ihm liege.

Meinets strengte sich an und rief die Augen unablässig, aber er war und blieb blind. Das Blut würgte ihm aus den Kopf — und im Sphlangang war ihm stand Granchen, Baum und Hüden in Rundbogenstil geschnitten. Bei dem ersten An-griff hatten ihre grimmigen Krallen den Gegner furchbar zu-gerichtet — beide Augen waren herausgerissen.

Granchen hätte in dyllichem Frieden gelebt, wäre dieser Boger nicht gewesen!

Ihr alter Schwarm, der Roter ihrer Jungen, wagt sich selten mehr weit vom Hofe weg, und bis zu den Weidenpfähnen, geschweige denn zu den Hügelbergen, um das Hünenrudel herum kommt er niemals. Von ihm hat sie außerdem aus nichts mehr zu fürchten; er trägt keine Sinder dieses Alters!

Die vielen andern Jungen aus dem Dorfe und den Nach-bardörfern hat sie längst von den Feldern vertrieben. Der An-blick einer solchen wildgegriffenen Gansgänsche, die nur aus Berg-ungen Jäger und Jäger ist, erweckt inständig ein tiefes Sch-geßel in ihrer Brust. Sie ist nicht davon freigesprochen, daß sie ihnen ihr Dasein weide!

Es sagt sie ihr, daß ihr der Zugang zu den jungen Eimern beruht, daß sie heimlich und dazu verdammt ist, wild unger-igereit. Der Stanz der Tanne, die Wärme des Stalles, die stille Dunkelheit des Herdendens über und immer ihre alte An-gehörigkeit auf sie auf.

Den größten Teil des Tages verbringt sie nun fern von ihren Jungen, schlief allein an einer Decke oder einem Baum in der Höhe, wo eine junge und heftige Kasse von Stengelgehüßer und Klettergehüßel sie einhüllt. Erst bei Anbruch der Däm-merung findet sie sich regelmäßig wieder ein und bringt dann immer dieses oder jenen Vorkommnis mit. Dann umspringen und wackeln die Jungen sie und rütteln und geben an ihrem Kopf.

Aber in der Besse der Nacht, wenn dieser oder jener Anacht mit fremdenber Roblaterne auf dem Gemeindegange heraufwärts ein, geschieht es, daß eine Spur leuchtender Punkte aus dem Dunkel hervorkommt. Sie paarweise flühen sie gleichsam in der Dunkelheit auf, und ihre Strahlenmügel lassen über Kreuz. Es ist Granchen, die inwendig ihrer Jungenscher auf die Nacht geht. —

haben sich schon über 600 Wähler und Wählerinnen gegen den Ab-lehnungsbescheid des Kreis-ausschusses gewandt. Weitere Unter-schriften werden noch folgen. Sollte die Wahl auch nicht die Be-stätigung des Kreis-ausschusses finden, verlangen die Versamm-lung und die Unterzeichner des Protokolls die Neuwahl der Ge-meindevertretung. Über 150 Wähler können befinden, daß die Gemeindevorstandswahlen feinerzeit richtig vorgenommen sind. Darauf erhielt der Gemeindevorsteher das Schlußwort und miß-darauf hin, daß er sich selbst der Staatsanwaltschaft stellen würde, wenn er sich bei der Wahl Unregelmäßigkeiten habe zuschulden kommen lassen. Der Kriegsbeschädigte Robert Kape legte die Verhältnisse über Nachtzahlungen klar. Eine Nachterhöhung für 1923 kann nur durch das Nachteilungsamt, nicht aber durch den Wähler selbst geregelt werden. — Am 1. Weihnachtstage feier-tag veranstaltet die Freie Volkshilfe im Braunesche Lokal einen Theaterabend und am 2. Feiertag der Arbeiter-Turnverein ein Vergnügen. Die hiesigen Arbeiter werden gebeten, die Ver-anstaltungen der beiden Arbeiterverbände durch zahlreichen Be-such zu unterstützen. —

Langenweddingen. Wichtigstellung. In der letzten Gemeindevorsteher-Sitzung wurde nicht, wie im Sitzungsbericht angegeben ist, der Antrag auf Beleuchtung der Siedlung abge-lehnt, sondern es wurde beschloffen, die an der Scheune des Kauf-manns Hofe befindliche Gaslaterne insofern zu sehen und in der Siedlung noch eine Laterne anzubringen. —

Stadtkreis Burg.

Kreis-ausschuss. Ein Film, der das Leben und Treiben, die Mühsal und Not des Proletariats lebenswahr schildert, läuft vom 16. bis 19. Januar im Palasttheater. „Die Schwebel“, wie dieser Film heißt, ist der erste Versuch, das Kino in den Dienst des Proletariats als Klasse zur Propaganda unserer Lebens-auffassung zu stellen. Ein Massenbesuch der Arbeiterkraft muß diesen Versuch unterstützen. Heber die Notlage der Zivilberufs-mittler berichtete Genosse Köpcke (Magdeburg). Leider sind es auch Arbeitervereine, die zu ihren Veranstaltungen unorgani-sierte Musiker heranziehen. Dabei sind diese Kapellen zum Teil mit Beamten und Arbeitern besetzt, die ihren vollen Verdienst haben. Pflicht aller Arbeitervereine ist es, die organisierten Musiker in erster Linie zu berücksichtigen. Heber Zoll- und Handelsvertragspolitik sprach Genosse Kuzke. In kurzen klaren Worten schilderte er die Wichtigkeit dieser Fragen, selbst für den einzelnen Haushalt, und verlangte unter allen Umständen die Beseitigung der Zollschranken und die Vermeidung der Zölle auf Lebensmittel zu vermeiden. Sind wir in Deutschland schon in der Vorkriegszeit nicht imstande gewesen, mit unserer Eigenproduktion die Bevölkerung zu ernähren, so hat sich das durch die Abtreuung großer Lebensmittelpreise noch verschlechtert. Lebensmittelpreise verteuern die Lebenshaltung, und schwere wirtschaftliche Kämpfe wegen Angleichung der Höhe und Gehalte wären die Folge. Geschlossenheit der gewerkschaftlichen Organi-sation unter Ausprägung aller utopischen Forderungen ist Voraussetzung erfolgreicher Arbeit. Es muß jetzt Aufgabe der Gewerkschaften sein, Aufklärung über die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Politik zu verbreiten, dann werden die Wähler die Sozialdemokratie noch mehr stärken als am 7. De-zenber. Eine rege Aussprache brachte manche Anregung. Die neuen Takte der Erwerbslosenunterstützung wurden bekannt-gegeben. Eine kurze, scharfe Debatte entspann sich über den Wählerpaß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes. Mit überwiegender Mehrheit wurde das Entreten für die Sozialdemokratie gebilligt. Ein Mißtrauensantrag wurde ab-gelehnt. —

Kreis Halbe.

Blüthe. Fröhe, genussreiche Stunden bietet der Arbeitergesangverein am ersten Weihnachtstage durch Kon-zert, Theater und Ball. Zur Ausführung gelangt „Das Glück-snadel“, Operette in 3 Akten. Alle Sangesfreunde und Sänger sind herzlich eingeladen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wanzleben. Die erste Mitgliederversammlung unter Leitung des neuen Vorstandes war sehr gut besucht. Der neugewählte Vorstand legt sich folgende Aufgaben zusammen: Vorsitzender Gustav Köhler, Schriftführer Joh. Böhmer, Kassierer W. Neuscher, Beisitzer Hermann Beyerling und Hermann Müller. Der Vorsitzende berichtet über die Gestaltung in Wanzleben. Die Abhaltung eines Mitgliederversammlung wurde beschlossen. Den Hospitalitäten in Wanzleben soll eine Weihnachtsfeier, bestehend aus Kaffee, Ruder, Katalo usw., überreicht werden. Zum Bezug der illustrierten Reichsbannerzeitung fürchte eine Bitte in der Versammlung, in die sich sehr viele der An-wesenden eintrugen. Zur beschleunigten Vergrößerung unserer Musik-torps melden sich viele jugendliche Mitglieder. —

Kolbitz. Am Sonntag den 23. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Generalversammlung statt. Tagesordnung: Abrechnung, Berichtendes. Was ergehen! —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt. Magdeburg, 22. Dezember. Auf dem rübenden Schlach- und Viehbei wurden anwesend: 283 Kühe, und zwar 17 Ochsen, 69 Bullen, 200 Färsen und Kühe, 39 Ferkel, 132 Schaafe und 1484 Schweine. Besatz für 1 Bund Lebendgewicht.

- A. Kühe. A. Ochsen: a) vollstehige, angemästete höchsten Schlachtwerts die nicht jünger haben (ungefähr) — Gold-Dig. b) vollstehige, angemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren — Gold-Dig. c) junge Weibchen, nicht angemästete u. ältere angemästete — Gold-Dig. d) wäris genährte junge und gut genährte ältere — Gold-Dig.

- B. Bullen: a) vollstehiger, angemästeter höchsten Schlachtwerts — 41-46 Gold-Dig. b) vollstehiger, jünger — 38-42 Gold-Dig. c) wäris genährte junge und gut genährte ältere — Gold-Dig.

- C. Färsen und Kühe: a) vollstehige, angemästete höchsten Schlachtwerts — 42-48 Gold-Dig. b) vollstehige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren — 38-43 Gold-Dig. c) ältere, angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — 29-37 Gold-Dig. d) wäris genährte Kühe und Färsen — 21-28 Gold-Dig. e) geringe genährte Kühe und Färsen — 18-20 Gold-Dig.

- D. Geringe genährte Sammel (Ferkel): 35-40 Gold-Dig.

- II. Schaafe: a) Doppelländer junger Kopf — Gold-Dig. b) leichte Doppelländer — 65-70 Gold-Dig. c) mittlere Kopf und leichte Schafköpfe — 55-64 Gold-Dig. d) geringe Kopf und gute Schafköpfe — 42-54 Gold-Dig. e) geringere Schafköpfe — 30-40 Gold-Dig.

- III. Schafe. A. Stallmätschafe: a) Rasthaare und jüngerer Schafköpfe — 36-40 Gold-Dig. b) ältere Rasthaare, geringere Rasthaare und gut ge-wäris junger Schafe — 28-36 Gold-Dig. c) wäris genährte Sammel und Schafe (Kopflos) — Gold-Dig.

- IV. Schweine: a) Gefülltes über 150 kg (12 Monate) Lebendgewicht — 74-77 Gold-Dig. b) Gefülltes von 120-150 kg (10-12 Monate) Lebendgewicht — 74-77 Gold-Dig. c) Gefülltes von 100-120 kg (8-10 Monate) Lebendgewicht — 72-74 Gold-Dig. d) Gefülltes von 80-100 kg (6-8 Monate) Lebendgewicht — 66-71 Gold-Dig. e) Gefülltes unter 80 kg (100-200 Tage) Lebendgewicht — 62-65 Gold-Dig. f) ungewaschene — 62-65 Gold-Dig. g) Schweine und Ferkel: Kaspern, Kasperköpfe, — 62-68 Gold-Dig. — Schafe — Schindeln — 30-40 Gold-Dig.

Magdeburger Produkten-Börse vom 22. Dezember. Die Börse verkehrte in Goldmarkt. Weizen 11.20-11.40, Roggen 11.20-11.40, Gerste 11.20-11.40, Hafer 11.20-11.40, Mais 11.20-11.40, Weizenmehl 11.20-11.40, Roggenmehl 11.20-11.40, Gerstemehl 11.20-11.40, Hafermehl 11.20-11.40, Maismehl 11.20-11.40, Weizenklein 11.20-11.40, Roggenklein 11.20-11.40, Gerstenklein 11.20-11.40, Haferklein 11.20-11.40, Maisklein 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maishalm 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferhalm 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11.40, Roggenhalm 11.20-11.40, Gerstenhalm 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenstroh 11.20-11.40, Roggenstroh 11.20-11.40, Gerstenstroh 11.20-11.40, Haferstroh 11.20-11.40, Maisstroh 11.20-11.40, Weizenhalm 11.20-11

